

# RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 65/05

August 2005

## *Editorial*

Liebe Leserin, lieber Leser,

vom berühmt-berüchtigten Sommerloch war in der Pazifik-Informationsstelle nichts zu bemerken. Ganz im Gegenteil konnte ich viele interessante Artikel akquirieren. Durch Telefonate, durch Seminare, durchs Hörensagen oder durch puren Zufall (wie Zug- oder Urlaubsbekanntschäften) ergaben sich viele ungewöhnliche Kontakte und ich bin erstaunt, wie vielfältig die „Pazifikszene“ bei uns ist.

Hermann Spingler, Mitarbeiter des Bayerischen Missionswerkes in Papua-Neuguinea, nahm am „Waffengipfel“ in Goroka teil und berichtet über die Waffen- und Drogenproblematik im Land. Volker Böge beschreibt den Ausgang der Wahlen auf Bougainville sowie die menschenverachtende Flüchtlingspolitik Australiens (in der Rubrik „Erklärt!“). Günter Spreitzhofer aus Wien schildert Szenen aus dem Großstadtdschungel von Port Moresby in Papua-Neuguinea.

In den Tagungsberichten geht es um die Jahrestagung der „Pacific Arts Association“ sowie um das 10-jährige Jubiläum des Asienhauses in Essen. Ebenfalls findet sich ein Bericht über das Dritte Internationale Hulafestival in Zeulenroda. Der Klimawandel beschäftigt uns weiterhin, so stellt sich das Netzwerk „Climate Partner“ vor. Im „Bericht aus anderen Vereinen“ geht es um den britischen Council for World Mission, der seit Jahren einen Süd-Nord-Austausch zwischen pazifischen und englischen Pfarrern begleitet und Projekte in seinen pazifischen Partnerkirchen auch finanziell unterstützt. Finanziell fördert auch der Kirchliche Entwicklungsdienst Projekte im Pazifik. Jürgen Bergmann beschreibt die Aufgaben der in Nürnberg ansässigen Organisation.

Roland Seib hat das „Insellexikon“ gelesen und Spielerezensent Udo Bartsch kann immer wieder neue Spiele mit „pazifischem“ Hintergrund spielen und bewerten. Besonders hinweisen möchte ich auf das im Feuilleton beschriebene Kunstprojekt, an dem sich jede/r Reisend/e beteiligen kann.

Netzwerkmitglied Christel Fensterseifer schrieb aus persönlicher Betroffenheit den Nachruf auf Faitala Talapussi (Samoa), der als Dozent am Ökumenischen Institut von Bossey tätig war.

Den Vereinsnachrichten und den Berichten über Aktivitäten anlässlich der „Nacht der 100.000 Kerzen“ schließen sich Hinweise auf neuere Literatur, Dossiers und Termine an. Martin Mühlbauer hat die Internet-Tipps zusammengestellt und in den Tipps für einen Wochenendausflug geht es zur neuen Ozeanien-Ausstellung des Völkerkundemuseums in München.

Viel Spaß wünscht  
Julia Ratzmann



## **Berichte aus dem Pazifik**

### **Der Gun Summit in Goroka**

Vom 4. - 8. Juli 2005 fand in Goroka (Papua-Neuguinea) ein Gipfel zur Waffenkontrolle statt. Unterstützt wurde dieser von Premierminister Sir M. Somare, dem Führer der Opposition Hon. Peter O'Neil und dem Minister für Interne Sicherheit Hon. Bire Kimisopa, was die Dringlichkeit und die Bedeutung einer derartigen Veranstaltung vermuten lässt. Major General J. Singirok, MBE (Rtrd.) zeichnete als Vorsitzender des durchführenden Komitees (*Guns Control Committee*) verantwortlich. Finanziell unterstützt wurde das Projekt von AusAid (Australische Regierung) und UNDP (United Nations Development Project). Im Folgenden wird in Kürze der Grund für die Arbeit des *Guns Control Committee* dargestellt, über einige Erkenntnisse dieses *Committees* und wichtige Vorschläge der Arbeitsgruppen des Gipfels berichtet.<sup>1</sup>

#### **Die Arbeit des Guns Control Committees**

Illegaler Waffenbesitz stellt für Länder im Südpazifik eine zunehmende Bedrohung für die ökonomische, die soziale, aber auch die politische Situation dar. Dies gilt im Besonderen für Papua-Neuguinea. Der Gebrauch illegaler Waffen stellt jedoch nicht nur die ökonomische Situation des Landes vor ein Debakel. Auch traditionelle Strukturen und deren Effektivität stehen durch die Benutzung moderner Waffen (im Vergleich zu Speer und Bogen) auf dem Spiel. Einer der Gründe ist die sich in atemberaubender Schnelligkeit ändernde Autoritätsstruktur: Galt im dörflichen Bereich das Wort der Ältesten, wird nun zunehmend Autorität per Waffengewalt erzwungen. Die in den Medien im Vergleich zur Wirklichkeit relativ wenigen Nachrichten über Hinrichtungen, Überfälle, Vergewaltigungen, usw. mit Hilfe von Waffengewalt spiegeln nur ansatzweise dieses Problem Papua-Neuguineas wieder. Seit der Bougainville-Krise zeichnet sich eine deutliche Zunahme von Zwischenfällen ab, in welchen moderne Waffen verwendet werden - in ca. 80 % der schweren kriminellen Delikte sind Gewehre involviert. Meist sind diese Waffen illegal importiert, von so genannten Sicherheitsbehörden (Polizei, Armee und/oder Gefängnissen) „erworben“, geliehen oder geraubt. Aber auch Politiker nutzen ihre Verbindungen ins Ausland, um Waffen für positive Wahlergebnisse einzuführen.<sup>2</sup> Dies führte schließlich dazu, dass einige besorgte Politiker, Regierungsbeamte und andere wichtige Personen des öffentlichen Lebens sich zu einem *Guns Control Committee* zusammenfanden, um diesem Missstand entgegenzutreten. Das anvisierte Projekt sollte im Prinzip folgende Stufen beinhalten:

1. Eine *Roadshow*: Das *Guns Control Committee* führt eine Erhebung im Land zum Waffenproblem durch, bei welcher möglichst viele Menschen in unterschiedlichen Gegenden und Situationen zum Thema Waffen befragt werden. Diese *Roadshow* sollte wohl auch folgende Signalwirkung haben: die

<sup>1</sup> Die Ergebnisse zweier wissenschaftlicher Untersuchungen zum Gebrauch von Waffen in Port Moresby und im südlichen Hochland Papua-Neuguineas, die auch auf dem Gipfel kommuniziert wurden, bleiben im Folgenden unberücksichtigt.

<sup>2</sup> Verschärft wurde das Problem durch den Rückruf des ECP (Enhanced Cooperation Programs) welches Papua-Neuguinea mit der Australischen Regierung vereinbart hatte. Durch dieses sollten mindestens 200 australische Polizeibeamte in Papua-Neuguinea mithelfen, das marode Polizeiwesen wieder auf die Beine zu stellen. Morobes Gouverneur Luther Wenge stoppte dieses Programm durch eine richterliche Verfügung. Er selbst erklärt es als nach wie vor illegal. Seitdem ist das Verfahren anhängig und die Polizisten wieder in Australien.

Regierung möchte die Probleme der kleinen Leute hören und ernst nehmen. Auf Grund dieser *Roadshow* soll das *Guns Control Committee* Vorschläge ausarbeiten, die dann auf einem Gipfel kommuniziert werden.

2. Soziologische Untersuchungen in besonders betroffenen Gegenden (Southern Highlands, Port Moresby) sollen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen über Waffenschmuggel, Art der Delikte und der Art dabei verwendeter Waffen führen, um diese Erkenntnisse in Zukunft auch positiv verwenden zu können.
3. Ein Gipfel, um die Erkenntnisse aus den ersten beiden Schritten zu kommunizieren und Ideen und Empfehlungen zu den unterschiedlichen Aspekten von öffentlicher Seite, d.h. von interessierten Institutionen, Personen und Gruppen zu hören und zu Arbeits-Ergebnissen zusammenzufassen.
4. Für die unmittelbare Zeit nach dem Gipfel soll eine Empfehlung für die Regierung vom Minister für Interne Sicherheit erarbeitet werden.
5. Schließlich soll dieses Projekt bis 2008 vorangetrieben werden, um die Gesellschaft im Ganzen zu pazifizieren und die Verwendung von Waffen auf ein Minimum zu beschränken.

Das *Guns Control Committee* startete mit seiner *Roadshow* schließlich am 3. März 2005 unter der Leitung von Generalmajor i.R. J. Singirok. Die Einstellung unter der Bevölkerung Papua-Neuguineas zu modernen Waffen (v.a. Gewehre und Pistolen) wurde in folgende unterschiedliche Bereiche aufgeteilt, um eine Analyse zu ermöglichen:

1. Soziale und Gesellschaftsentwicklung (*Social and community development*)
2. Führung, Demokratie und Regierung (*Leadership, Democracy and Governance*)
3. Gesetzgebung, Vorschriften und Durchführung (*Legislation, rules and operations*)
4. Grenzen und Handel (*borders and trade*)
5. Reduktion von Waffen für höhere Sicherheit in Gemeinschaften (*Reduction of weapons for safer communities*)
6. Datenerhebung und Operations Management (*Data gathering and performance Management*)

Im Folgenden einige Ergebnisse der Erhebung in Kürze:

### **Zu 1.: Soziale und Gesellschaftsentwicklung**

- Armut ist, nach dem Befund der Arbeitsgruppe, einer der Hauptfaktoren im Hinblick auf Kriminalität und Gewalt mit Waffen. In den Städten führt die wachsende Bevölkerung ohne Einkommen zu einer massiven Sicherheitsbedrohung. In den ländlichen Gebieten bedeutet die Notwendigkeit von Waffenbesitz oft eine Voraussetzung zum Überleben (Nicht nur im Hinblick auf Kriege zwischen Stämmen, sondern auch im Hinblick auf Proteinversorgung: Jagd.)
- Migration von Bevölkerungsteilen: Menschen wandern seit Generationen in Städte ab. Teils suchen sie dort Arbeitsmöglichkeiten, aber es gibt auch ökonomische (Landknappheit, Überbevölkerung) oder/und spirituelle (Zauberei-anklagen) Gründe.
- Fehlende Dienstleistungen des Staates (Gesundheitswesen, Erziehung, Infrastruktur, aber auch Rechtsorgane wie Dorfrichter etc.) in ländlichen Gegenden und die staatlichen Zuschüsse für solche Projekte erreichen die Gemeinschaften vor Ort kaum. Analphabetismus ist in PNG noch weit verbreitet.
- Drogenmissbrauch und -handel stellt eine zunehmende Bedrohung für viele (auch ländliche) Gegenden dar, und Waffen sind oft ein Teil dieser. Da moderne Waffen immer häufiger als Statussymbol für Macht gelten, sind Schmuggel und Tausch gegen Drogen Teil der Lebenswirklichkeit in PNG:

- Ein schwerwiegendes Problem stellt die Gewaltbereitschaft im Hinblick auf sexuelle Straftaten mit Hilfe von Waffengewalt dar (Massenvergewaltigungen, etc.) und die damit einhergehenden Effekte (AIDS - Verbreitung, etc.)
- Durchgängiger Tenor war der offensichtliche Zusammenhang zwischen Gewalttaten mit Waffengewalt und der gleichzeitige Zusammenbruch traditioneller Werte und Autoritätsstrukturen.
- Gegenüber den offiziellen Rechts- und Ordnungs-Organen (v.a. Polizei) hegen weite Teile der Bevölkerung massives Misstrauen. Die Ursachen dafür sind sicherlich nicht unbegründet. Korruption und Bestechlichkeit sind Teil des Problems.
- In vielen Teilen des Landes sind die einzig mehr oder weniger funktionierenden Institutionen Kirchen. Deshalb möchte das Team eine bessere Koordination zwischen nichtstaatlichen Organisationen und Kirchen erreichen, um das zunehmende Waffenproblem strategisch angehen zu können.

### **Zu 2.: Führung, Demokratie und Regierung**

- Nach Ansicht der Bevölkerung existieren unterschiedliche Gesetze für Politiker und die Zivilbevölkerung. Zudem sind Politiker häufig Ursache von Waffenmissbrauch, etc.
- Politiker sind häufig nicht in der Lage, Institutionen und Organisationen adäquat zu managen und setzen sich häufig nach der Wahl von der wählenden Bevölkerung ab.
- In Zeiten von Wahlen werden häufig Mehrheiten mit Hilfe von Waffengewalt erzwungen.
- Mitarbeiter im öffentlichen Dienst decken oder unterstützen oft Missbrauch von Amt/Finanzen, teils aus Angst, teils aus Eigennutz.
- Die Dezentralisierung ist ineffektiv und die ungleiche Verteilung der Ressourcen ein wachsendes Problem.
- Der Zusammenbruch von Gesetz und Recht führt zur Reduktion von wirtschaftlicher Kapazität und Beschäftigungsmöglichkeiten.
- Ein dreistufiges Regierungssystem (National, Provinzial und Lokal) führt zu Konflikten, Problemen in der Verteilung und unzulässiger politischer Einflussnahme in der Verteilung von Dienstleistungen.
- Landstreitigkeiten führen zu Stammeskämpfen, verschärft durch Waffengewalt.

### **Zu 3.: Gesetzgebung, Vorschriften und Durchführung**

- Veränderung der Verfassung: Befragte plädieren für die Entfernung der Grundannahme der Unschuld, damit der Angeklagte seine Unschuld in den Fällen nachweisen muss, in welchen Waffen verwendet wurden.
- Empfehlung, die Regulierung von Bewegungsfreiheit (freedom of movement) zu verschärfen, um Problemen mit Settlements und Slumbildung vorzubeugen.
- Zu milde Strafen und häufig keine Verurteilung, selbst bei Gewaltverbrechen, aus Mangel an Beweisen oder Fehler im Prozessverlauf.
- Zum Waffengesetz: Nahezu alle der Befragten traten für ein absolutes Waffenverbot ein.
- Das gegenwärtige Lizenzvergabesystem für Waffen ist höchst problematisch, da Lizenzen übertragbar sind. Auch die zentrale Registrierung, Lizenzvergabe und Überwachung ist für die ländliche Bevölkerung zu schwierig. Lizenzinhaber berichten nicht den Verlust ihrer Waffen durch Diebstahl, etc.
- *Home made guns* spiegeln sich nicht genügend in der aktuellen Gesetzgebung wider
- *Vagrancy act* (Gesetz über Nichtsesshafte): die konstitutionell zugesicherte Freiheit, sich zwischen den Provinzen zu bewegen, führt zu Problemen im Falle, dass Migranten sich nicht mehr

selbst versorgen können. Dies wird von der Bevölkerung als eine Hauptursache für Gewaltverbrechen gesehen.

- Ebenfalls ein großes Problem stellt der Verkauf oder Verleih von Waffen und Munition aus dem Besitz der Polizei, der Armee und der Gefängnisbelegschaft an Kriminelle und für Stammeskriege dar.
- Schmuggel ist wegen fehlender Kapazitäten nicht oder kaum regulierbar.
- Waffen aus dem 2. Weltkrieg werden immer noch gefunden und für illegale Aktivitäten verwendet.
- *Intergroup fighting act*: Durch moderne Waffen gerät der traditionelle Stammeskrieg außer Kontrolle.
- Verschärfung der Strafen für Drogenschmuggel.
- In Wahlen werden Waffen als Mittel zur Kontrolle der Stimmenabgabe flächendeckend verwendet.
- Für Subsistenzjäger ist das Erneuern der Waffenlizenz zu teuer.
- Irregularien beim Import von Waffen.
- Wegen der schwierigen Situation und fehlender Kapazitäten geht die Polizei häufig sehr gewalttätig gegen Verdächtige vor.

#### **Zu 4.: Grenzen und Handel**

- Weder eine Institution noch organisierte Strukturen sind vorhanden, welche eine Überwachung der Grenzen ermöglichen würden.
- In Gegenden, in welchen Personal zur Verfügung steht, fehlt es an Grundversorgung im Hinblick auf Kommunikation, Mobilität, etc.
- Viele Importe können nicht kontrolliert werden.
- Identitätskontrollen sind selbst an wichtigen Grenzstellen praktisch nicht vorhanden.
- Wenige bilaterale Abkommen mit Nachbarstaaten und diese nicht implementiert (jedenfalls von PNG-Seite aus).
- Landebahnen in ländlichen Gegenden, ohne irgendeine Kontrolle, stellen im Hinblick auf Waffen- und Drogenschmuggel eine große Gefahr dar.
- Verringerung der Verteidigungsstärke führt zu Problemen: weniger Möglichkeiten, Technologie und qualifizierte Mitarbeiter.
- Schiffe, welche zu *logging companies* und anderen Unternehmen gehören können praktisch ungehindert die Grenze nach und von PNG überqueren. Dies liegt am fehlenden Polizeipersonal und -ressourcen.

#### **Zu 5.: Reduktion von Waffen für höhere Sicherheit in Gemeinschaften**

- Überwiegende Mehrheit der Bevölkerung steht für einen totalen Waffenbann.

Das *Gun Committee* diskutierte bereits vor dem *Gun Summit* diese Möglichkeiten mit einigen interessanten vorläufigen Ideen:

- Initiativen sollten sich vor allem mit Gemeinschaften beschäftigen, die den Willen zeigen, Gewalt zu reduzieren.
- *Community Problem Solving Groups* sollten dabei helfen, Konflikte zu analysieren und zu lösen.
- Initiativen sollten keine materiellen Anreize haben: Waffenfreiheit sollte der einzige Anreiz sein.

- Sollten diese Initiativen einen materiellen Anreiz haben, dann lediglich um friedensstiftende und gewaltlose Aktivitäten zu unterstützen.
- Initiativen sollten Frauen, Jugendliche und Kirchengruppen einbeziehen, um ihre Qualitäten hinsichtlich von Pazifizierungsmaßnahmen zu nutzen.
- Die Sippen selbst sollten partizipieren und an der Überwachung von Entwaffnungsprozessen beteiligt werden.
- Jeder Missbrauch von Polizeiautorität bedeutet einen Unsicherheitsfaktor und muss deshalb vermieden und effektiv in der Öffentlichkeit kommuniziert werden.
- Transparenz in jeder Beziehung wird angemahnt
- Eine Form einer Zertifizierung für "waffensichere" oder "waffenfreie" Gemeinschaften sollte vergeben werden

### Zu 6.: Public Awareness

- Zwischen Staat und Bevölkerung gibt es nach Ansicht der Befragten praktisch keinerlei Kommunikation in allen wichtigen Aspekten.
- Ein Problem stellt der begrenzte Zugang zu Massenmedien dar.
- Durch diesen begrenzten Zugang fehlt es vielen Menschen an notwendigen Informationen.
- Das *Guns Controll Committee* gibt unter anderem folgende Vorschläge:
  - Folgende Initiativen zu stärken: *Community Policing* in städtischer und ländlicher Umgebung, etc.
  - Konzentration auf Erfolgsgeschichten um *Grassroots*, durch positive Signale zu Eigeninitiative zu bewegen.
  - Nationale und kirchliche Erziehungsstrukturen sollten mit in den Kommunikationsprozess einbezogen werden.
  - Pazifistische Initiativen in Gemeinschaften zu stärken.

### Zu 7.: Datenerhebung und Operations Management

- Ein Nachteil bisheriger Initiativen war nach Aussage der Befragten der Mangel an Einbeziehung von *Grassroots*. Daraus folgt auch, dass Aktionen nicht umgesetzt werden; Projekte und Gelder erreichen die Gemeinschaften nicht; Reporte, Strategien und Komitees ändern die Situation wohl kaum.

#### Vorschläge des *Guns Committee*:

- Ein *National Gun Committee* sollte gebildet werden, um die nationalen Strategien zu begleiten, koordinieren und zu implementieren, sowie wo notwendig, Verantwortung an Institutionen der Provinzen zu delegieren.
- Der Vorsitzende dieses *National Gun Committee* sollte der Minister für Innere Sicherheit sein und neben je einem Repräsentanten der involvierten Behörden sollten ebenfalls Entwicklungsinstitutionen und Repräsentanten der *Civil Society* (Kirchen, Frauen, Jugend) in nichtleitender Funktion involviert sein, um Koordination, Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern.
- Das *National Gun Committee* kann die zu implementierende Strategie nach operationalem und strategischem Bedarf verändern, ist außerdem dem Parlament gegenüber rechenschaftspflichtig hinsichtlich der *Nationalen Strategie* und darf sich kritisch gegenüber den Institutionen verhalten und äußern, die mit der Implementierung beauftragt sind.
- Notwendigkeit einer akkuraten und profunden Datenerhebung, um die Implementierung der *Nationalen Strategie* zu überprüfen. Dies sollte von einer unabhängigen Forschungsabteilung (aus PNG) durchgeführt werden.

Einige Vorschläge der Arbeitsgruppen des Gipfels:

### 1. Soziale- und Gesellschaftsentwicklung (Social and community development)

- Hilfen für Subsistenzlandwirtschaft
- Um Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, wäre eine Förderung von Berufsschulen erstrebenswert.
- Ausbau von Infrastruktur
- Einführung eines *National Youth Service*
- Überprüfung der Ruhestandsregelung und Möglichkeiten für Schulabgänger
- Wiedereinführung von Kooperativen
- Förderung von Tourismus
- Beschränkung der Lebensmitteleinfuhren von Früchten und Gemüse
- Förderung von Erziehungsprogrammen der Kirchen für *Grassroots*
- Polizeitraining sollte Training in Kultur beinhalten (auch wünschenswert für das allgemeine Bildungswesen)
- Einbeziehung der Gemeinschaften in Verantwortung für Jugendstraftäter
- Abschaffung der Polygamie
- Einführung von Ombudsmann Kommissionen auf Distrikt- und lokaler Ebene

### 2. Führung, Demokratie und Regierung (Leadership, Democracy and Governance)

Die Diskussionsgruppe unterschied zunächst zwischen gewählten und nichtgewählten Führungskräften

- gewählte (Politiker)
  - für Kandidaten sollte vor der Wahl eine Vorqualifikation stattfinden
  - Politiker sollten in *Grassroots* programme verpflichtend involviert sein
  - Parlamentarier sollten mit gutem Beispiel vorausgehen und ihre Waffen freiwillig abgeben.
  - Beeinflussende Politiker sollten an die Ombudsmann Kommission verwiesen werden.
- nichtgewählte (*public servants*)
  - Verdienstsysteem sollte etabliert werden
  - Politiker sollten die Ernennung auf keiner Ebene beeinflussen können
  - Größeren Wert auf Training legen
  - Berater-Möglichkeiten sollten angeboten werden, für den Fall von Erpressung, etc.
  - Entpolitisierung des öffentlichen Dienstes
- Stärkung des *local level governments* durch:
  - Reduktion der Zwischenebene (*Province*)
  - Direkte Übertragung der Entwicklungsgelder und anderer Ressourcen.
- Stärkung der Frauen im Parlament durch Änderung der Konstitution, um sieben Frauen ins Parlament berufen zu können.
- Stärkung der Ombudsmann Kommission, um eine stärkere Kontrolle auf allen Regierungsebenen zu ermöglichen.
- Drastische Erhöhung der Finanzierung von *Law and Justice Sector Agencies*: z.B. sollte das Polizeibudget auf mindestens K 200 Mio. erhöht werden.

### 3. Gesetzgebung, Vorschriften und Durchführung (Legislation, rules and operations)

- Umkehrung der Annahme der Unschuld im Falle von Delikten in welchen Waffen involviert sind.
- Änderung der Konstitution, um Bewegungsfreiheit einzuschränken

- Wiedereinführung des Gesetzes zur Nichtsesshaftigkeit
- Schutz vor ungerechter Enteignung oder Nutzung von fremdem Eigentum
- Straffung der Rechtssprechung, um erfolgreich und schnell Strafverfahren durchführen zu können.
- Besseren Schutz von Zeugen und Informanten garantieren und durchsetzen.
- Schwere Strafen (incl. körperlicher Züchtigung, lebenslange Strafen, etc.) für Delikte, die mit Waffengewalt durchgeführt wurden, wie: Sexualdelikte, Raub und Mord. Im Falle, dass mit Waffen gedroht wurde, sollte lebenslange Haft in Betracht gezogen werden. Im Falle, dass Waffen verwendet wurden, die Todesstrafe notwendigerweise folgen.
- Alle bei Delikten sichergestellten Waffen sollten binnen 6 Wochen zerstört werden oder im Falle von Polizei-, Armee- oder Waffen aus Gefängnissen diese wieder an die entsprechende Institution zurückgegeben werden.
- Die Gruppe plädierte für einen Waffenbann außer für die Armee, die Polizei, Gefängnispersonal, Subsistenzjäger, und legale Schießclubs.
- Verbot der Übertragung von Waffen-Lizenzen.

#### **4. Grenzen und Handel (borders and trade)**

Kurzfristige Ziele:

- Erhöhung der materiellen und finanziellen Mittel an alle Institutionen, die mit Grenzen zu tun haben.
- Gegenwärtige Gesetze zu Zoll, Einwanderung und Quarantäne durchsetzen.
- Benennen eines Sicherheitsoffiziers für das Konsulat in Jayapura (West-Papua)
- Wiedereröffnung von Grenzstationen (incl. Grundfinanzierung)
- Erhöhung des Militäraufgebotes an den nationalen Grenzen

Mittel- und langfristige Ziele:

- Überprüfung des Grenzmanagements mit dem Ziel, eine neue Instanz als eine ausschließliche Regierungsinstitution zu schaffen.
- Identifikation und Aufbau eines wirtschaftlichen Anreizsystems für Gemeinschaften im Grenzgebiet.
- Überprüfung und Unterstützung eines *Transnationalen Kriminalitäts Zentrums* welches Untersuchungen durchführt und Verfahrensweisen für öffentliche Interventionen entwickelt.

#### **5. Reduktion von Waffen für höhere Sicherheit in Gemeinschaften (Reduction of weapons for safer communities)**

- Etablierung eines gut ausgestatteten Sekretariats, welches sich um Belange der Beseitigung von Waffen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene kümmert, und ein angemessenes Gesetz auf den Weg bringt und dieses zu implementieren hilft.
- Waffengesetze sollten so schnell wie möglich revidiert werden und die Ergebnisse mit der Bevölkerung so gut wie möglich kommuniziert werden.
- Die neue Gesetzgebung sollte auch selbstgemachte Waffen einbeziehen.
- Politiker sollten als Beispiel ihre Waffen als erste zurückgeben.
- Amnestie sollte für illegalen Waffenbesitz während eines bestimmten Zeitraumes gewährt werden.
- Waffenreduktion und -beseitigung sollte ausschließlich gemeinschaftsbasiert erfolgen.
- Gewalt reduzierende Initiativen sollten den Prozess der Waffenreduktion und -beseitigung begleiten.
- Gleiches Gesetz für alle - dies gilt im Besonderen auch für Politiker

## 6. Public Awareness

- Aufgabe der Regierung, die Bevölkerung über wichtige Entscheidungen zu informieren.
- Regionale Radiostationen sollten finanziell besser ausgestattet werden
- Traditionelle Kommunikationsformen nutzen
- Entwaffnung sollte nur als integrierte Aufgabe gesehen werden.
- Kommunikation zwischen nationaler, regionaler und lokaler Ebene unabdingbar.
- Kampagnen zu unterstützen: *Gun Free Election*

## 7. Datenerhebung und Operations-Management (Data gathering and performance Management)

- Vorbedingung: Es muss ein Anliegen der Bevölkerung sein und mögliche Prozesse nur unter Einbindung der Bevölkerung stattfinden. Um dies zu erreichen wären Kirchen die geeignetsten Institutionen der Gesellschaft. Sie sollten auch in etwaige Informationserhebung einbezogen werden.
- Bereits existierende Strukturen sollten genutzt und gefördert werden.

## 8. Die nationale Strategie zur Waffenkontrolle

Ziele:

1. Waffenkriminalität und Waffengewalt in Papua-Neuguinea reduzieren.
2. Die Versorgung von Waffen und Munition für Kriminelle in Papua-Neuguinea verringern.
3. Bereits zirkulierende Waffen und Munition in Papua-Neuguinea reduzieren.
4. Gesetz und Recht schaffen und die Möglichkeiten für legalen, nachhaltigen Lebensunterhalt in den am meisten von Gewalt betroffenen Gemeinschaften verbessern.
5. Regionale Sicherheit zu fördern durch Kontrolle von Waffenschmuggel neben anderen Aspekten transnationaler Kriminalität.

Die Absicht dieser nationalen Strategie ist es, alle Ebenen der Gesellschaft zu erreichen und in den Pazifizierungsprozess einzubeziehen. Die Ziele sollen bis 2008 weitgehend verwirklicht sein und vom Premierminister über staatliche, kirchliche und kommunale Institutionen bis hin zu *Grass-roots* möglichst alle Personen und Segmente des öffentlichen Lebens involvieren.

### Ausblick

Viel hängt von dem nächsten Schritt ab. Der Minister für Innere Sicherheit hat die Aufgabe, die Vorschläge zu sortieren, zu analysieren, zusammenzufassen und an die Regierung weiterzugeben. Wird die Möglichkeit von der Regierung in Erwägung gezogen ein Komitee zum Abbau von illegalen Waffen einzusetzen, wäre die erste Hürde genommen. Ein derartiges Komitee hätte sicherlich eine enorme Arbeitslast, aber auch eine äußerst große Unterstützung auf Seiten der Bevölkerung.

Was ich persönlich bei all den Erwägungen, Analysen und Vorschlägen vermisse, ist die ökonomische Perspektive: Meines Erachtens kann das Problem nur dann sinnvoll angegangen werden, wenn außer der Einbeziehung der Bevölkerung auch Arbeitsmöglichkeiten für Schulabgänger in großem Stil etabliert werden.

Hermann Spingler, Goroka

Über den Autor: Pfarrer Hermann Spingler (Jahrgang 1964) ist verheiratet und hat drei Kinder. Er wurde 1999 vom Missionswerk Bayern nach Papua-Neuguinea entsandt und war zunächst in Kainantu stationiert. Seit Oktober 2003 arbeitet Spingler als Dozent am Melanesian Institute in Goroka.

---

## Wahlen in Bougainville - ein großer Schritt nach vorn

Nach zehn Jahren Krieg und sieben Jahren prekärem Nachkrieg wurden auf der südpazifischen Insel Bougainville im Mai endlich Wahlen für eine Autonomieregierung abgehalten. Diese Wahlen sind ein entscheidender, friedensstabilisierender Schritt. Sie machen den Weg frei für ein Referendum über den politischen Status der Insel in zehn bis 15 Jahren. Geht mensch vom Resultat dieser Wahlen aus, die klar die Befürworter der Unabhängigkeit stärken, wird ein solches Referendum wohl zur Schaffung eines neuen Staates führen.

### Ursachen und Verlauf des Krieges

Der Weg bis hierher war schwer. An seinem Beginn stand der längste und verlustreichste Krieg im Pazifik seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Ihm fielen rund 20.000 der knapp 200.000 Inselbewohner zum Opfer. In den zehn Jahren zwischen 1988 und 1998 bekämpften sich die secessionistische *Bougainville Revolutionary Army* (BRA) auf der einen Seite und die Streitkräfte der Zentralregierung Papua-Neuguinea's (PNG), die *Papua New Guinea Defence Forces* (PNGDF), unterstützt von lokalen bougainvilleanschen Hilfstruppen, den so genannten *Resistance Forces*, auf der anderen Seite.

Ausgelöst wurde der Krieg durch ein gigantisches Bergbauprojekt, das durch Inwertsetzung der reichen Bodenschätze der Insel (Kupfer und Gold) einem multinationalen Bergbaukonzern Profit und dem jungen Staat Papua-Neuguinea Ressourcen für die nationalstaatliche „Entwicklung“ beschaffen sollte. Der lokalen Bevölkerung im Minengebiet brachte es allerdings vor allem die Zerstörung der Umwelt und die Zersetzung traditionaler Lebenszusammenhänge. Aus dem Widerstand dieser Bevölkerung und der repressiven Reaktion der Staatsorgane entwickelte sich ein Konflikt, der zu einem Krieg um die Sezession der Insel vom Staatsverband Papua-Neuguineas mutierte. Der Stein des Anstoßes, die Gold- und Kupfer-Mine Panguna, wurde in einer frühen Phase des Krieges von den Aufständischen erobert und stillgelegt (1989) - und das ist die Situation bis heute.

Mit ihrer Guerillakriegsführung gelang es der BRA, gegen die personell und materiell überlegenen PNGDF militärische Erfolge zu erzielen. Sie proklamierte im Mai 1990 einseitig die Unabhängigkeit der „Republik Bougainville“ und etablierte eine eigene Regierung, das *Bougainville Interim Government* (BIG).

Mit Fortdauer des Krieges trugen auf Seiten der PNG-Regierung die *Resistance Forces*, ausgerüstet und unterstützt von den PNGDF, die Hauptlast der Kampfhandlungen gegen die BRA. Diese konnte im wesentlichen ihr Kernland im Zentrum der Insel um die Panguna-Mine und im Süden behaupten, während PNGDF und *Resistance* den Norden, den östlichen Küstenstreifen und die Nachbarinsel Buka weitgehend kontrollierten. Die Streitkräfte der PNG-Regierung wurden massiv von Australien unterstützt; ohne diese australische Militärhilfe wären die PNGDF und die *Resistance* nicht in der Lage gewesen, den Krieg so lange durchzuhalten.

Ein letzter Versuch der Zentralregierung, zu einer militärischen Lösung zu gelangen, scheiterte im Frühjahr 1997 kläglich: Seinerzeit heuerte die damalige Regierung eine britisch-südafrikanische Söldnertruppe an, die von den Söldnerfirmen *Sandline International* und *Executive Outcomes* gestellt wurde, um die Panguna-Mine zurückzuerobern und die BRA zu zerschlagen. Doch Demonstrationen in der Hauptstadt Port Moresby gegen die Söldner, an denen sich auch viele PNGDF-Soldaten beteilig-

ten, und die Weigerung der PNGDF-Führung, mit den Söldnern zu kooperieren, zwangen die Regierung zum Rücktritt und die Söldner außer Landes. Die nach den Neuwahlen vom Juni 1997 gebildete Regierung des Premierministers Bill Skate sah keine Perspektive mehr in der Fortsetzung des Krieges und erklärte sich zu Verhandlungen bereit.

### Waffenstillstand und Friedensabkommen

Aufgrund der Vermittlung der neuseeländischen Regierung, kam es ab Juni 1997 zu einer Reihe von Gesprächen und Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien. Sie mündeten im Oktober 1997 in eine Waffenruhe, die im folgenden April zu einem permanenten Waffenstillstand verfestigt wurde.

Seither vollzog sich auf Bougainville ein komplizierter, immer wieder von Verzögerungen, Rückschlägen und Unterbrechungen begleiteter Verhandlungsprozess. Dabei ging es um drei Schlüsselfragen: ein Referendum über den künftigen politischen Status der Insel, eine Autonomieregelung und die Entwaffnung der Konfliktparteien. Nach mehreren Zwischenschritten konnte schließlich eine Einigung erzielt werden. Am 30. August 2001 wurde das Bougainville Peace Agreement (BPA) unterzeichnet. Es sieht vor:

- Weitgehende politische Autonomie für Bougainville im Rahmen PNGs und seiner Verfassung und Wahlen zu einer Autonomieregierung;
- ein Referendum über die politische Zukunft - also die Frage: Unabhängigkeit oder Verbleib bei PNG innerhalb von 10 bis 15 Jahren nach Bildung der Autonomieregierung;
- einen dreistufigen Prozess der Abgabe der Waffen und der Auflösung der bewaffneten Gruppierungen - verbunden mit dem Abzug der letzten Regierungstruppen von der Insel.

In der Tat zogen sich die PNGDF schon bald danach völlig aus Bougainville zurück, und BRA und *Resistance* gaben in den folgenden Jahren nach und nach ihre Waffen ab. Von 2002 bis 2004 arbeitete eine bougainvilleansche Verfassungskommission an einer Autonomie-Verfassung für Bougainville; mehrere Entwürfe wurden der Bevölkerung auf Bougainville vorgelegt und von dieser breit diskutiert. Im November 2004 erfolgte die Verabschiedung der Verfassung durch eine bougainvilleansche Verfassungsgebende Versammlung; im Dezember wurde sie von der Zentralregierung akzeptiert, und am 15. Januar 2005 trat sie in Kraft. Damit war der Weg zu den Wahlen für eine Autonomieregierung frei.

Eine BRA-Fraktion allerdings hat sich dem Friedensprozess bisher nicht angeschlossen, ihn aber stillschweigend geduldet. Sie steht unter Führung von Francis Ona, jenes Mannes, der den ursprünglichen Widerstand gegen die Mine organisiert hatte und im Mai 1990 zum „Präsidenten“ der „Republik Bougainville“ ausgerufen worden war. Seine Anhänger haben sich 1998 als *Me'ekamui Defence Force* (MDF)<sup>3</sup> von der BRA gelöst. Ona und die MDF kontrollieren nach wie vor die Mine und das umliegende Gebiet, welches sie zur „no-go area“ für alle Fremden erklärt haben. Die Ona-Fraktion vertritt den Standpunkt, dass mit der Unabhängigkeitserklärung vom Mai 1990 Bougainville ein eigenständiger Staat sei und es daher mit der Zentralregierung PNG's nichts mehr zu verhandeln gebe, Autonomie und Wahlen seien überflüssig.

---

<sup>3</sup> Me'ekamui steht in der Sprache der Nasioi, jener ethno-linguistischen Gruppe, die im Minengebiet in Zentralbougainville siedelt, von der Mine am stärksten betroffen war und stets den Kern der BRA gebildet hatte, für „Heiliges Land“.

## Der Wahlkampf

Unmittelbar nach Verabschiedung der Verfassung begannen die Vorbereitungen zu den Wahlen. Der Wahltermin wurde auf die Zeit vom 20. Mai bis zum 2. Juni 2005 festgelegt.

Zu wählen waren ein Präsident als Chef der zu bildenden Autonomieregierung sowie 40 Abgeordnete eines bougainvilleanschen Parlaments.

Die politischen Führer der verschiedenen Strömungen, die in den letzten Jahren im Friedensprozess zusammen gearbeitet und gemeinsam die Verhandlungen mit der Zentralregierung geführt hatten, traten nunmehr als Präsidentschaftskandidaten gegeneinander an. Das war erstens John Momis, einer der großen alten Männer der Politik in PNG, der Bougainville seit der Unabhängigkeit PNG's im Jahre 1975 im Nationalparlament vertreten hatte. Momis war während des Krieges ins politische Abseits geraten, er saß in dieser Zeit ‚weit vom Schuss‘ in Port Moresby. Doch nach dem Waffenstillstand hat er sich geschickt wieder ins Spiel gebracht und als Gouverneur einer Bougainville-Interimsverwaltung entscheidenden Einfluss auf den Friedensprozess genommen. Momis gab Ende März sein Parlamentsmandat zurück, um als Präsidentschaftskandidat bei den Autonomiewahlen antreten zu können. Er kann als Vertreter der gemäßigten Kräfte und als Repräsentant der älteren Generation gelten. Er ist sicher für eine weitgehende Autonomie Bougainvilles im Rahmen PNG's, aber in der Frage künftiger vollständiger Unabhängigkeit scheint er unentschieden. Zweitens trat Joseph Kabui an, politischer Kopf der Mehrheitsströmung der BRA und während des Krieges Partner von Ona im BIG. Er hat sich auf den Prozess der Friedensbildung eingelassen und diesen maßgeblich mit geprägt. Er will nunmehr das Ziel der Unabhängigkeit mit politischen Mitteln erreichen. Dann ist noch James Tanis, ein junger BRA-Führer, der in der Interimsverwaltung die Leitung des Friedensministeriums innehatte, zu nennen. Er tritt entschieden für die Unabhängigkeit ein und will insbesondere die Verbindungen zur Ona-Fraktion halten. Tanis ist ein politischer Freund von Kabui, vertritt jedoch stärker die Anliegen der jungen Generation. Schließlich trat auch Joel Banam an. Er gehörte zur Resistance und vertritt als Vorsitzender des Leitana Council of Chiefs jene Kräfte, insbesondere von der Insel Buka, die bei PNG bleiben wollen. Ein fünfter weitgehend unbekannter Kandidat kam aus Kirchenkreisen.

Francis Ona stellte sich nicht zur Wahl, obwohl er von allen Seiten dazu aufgefordert wurde. Er verließ zwar das erste Mal seit Jahren die no go zone um die Panguna-Mine und hielt mit seinen Anhängern Demonstrationen in mehreren größeren Städten der Insel ab, doch nur, um die Wahlen für überflüssig zu erklären und seinen Standpunkt zu wiederholen, dass Bougainville bereits unabhängig sei und schon eine Regierung habe, nämlich die Meekamui-Regierung unter seiner Führung, die in der „no go zone“ residiert. Ona hat sich zusehends zu einer irrlichternden Figur entwickelt, deren politische Position nur schwer einzuschätzen ist. Zwischenzeitlich hat er sich auch schon mal selbst zum „König von Meekamui“ gekrönt und sich mit höchst dubiosen ausländischen „Beratern“ umgeben, wie einem „Prince George“, der behauptet, aus dem englischen Königshause zu stammen... Gleichwohl muss mensch Ona zu Gute halten, dass er die Wahlen und zuvor den Friedensprozess nicht sabotiert hat, wozu er mit seinen Anhängern, der einzigen immer noch bewaffneten Gruppierung auf Bougainville, durchaus in der Lage gewesen wäre.<sup>4</sup>

Der Wahlkampf verlief weitgehend ohne Zwischenfälle. Nur einmal kam es zu einem Überfall auf Kabui und seine Wahlhelfer, bei einer Wahlkampfveranstaltung auf Buka. Die örtlichen chiefs entschuldigten sich sofort für den Vorfall, den alle anderen Kandidaten einmütig verurteilten.

---

<sup>4</sup> Francis Ona starb am 24. Juli an Malaria und Typhus (Anmerkung J.R.).

Auch in der „no go zone“ konnte gewählt werden. Hier sorgten die Kämpfer der MDF für die Sicherheit der Wahllokale und der WählerInnen. Im Vorfeld der Wahlen geäußerte Befürchtungen, dass es zu Störungen durch die Meekamui-Leute kommen könnte, bewahrheiteten sich also nicht. In der Tat stellten sich sogar elf Meekamui-Kandidaten zur Wahl. In den anderen Teilen der Insel gewährleisteten die neu konstituierte Polizei Bougainvilles und ehemalige Kämpfer aus BRA und Resistance einen weitgehend reibungslosen Wahlablauf. Insgesamt kam es zu nur sehr wenigen Zwischenfällen, die von kleinen örtlichen Jugendbanden zu verantworten waren. An einzelnen Orten im Süden der Insel wurden Straßenblockaden errichtet, um Leute am Wählen zu hindern. Doch konnten diese, zumeist nach Intervention der lokalen chiefs, beseitigt werden. Vereinzelt wurden Wahlurnen geklaut, aber sie wurden ersetzt. Ein größeres Problem waren die veralteten Wahllisten. Viele Menschen, die wählen wollten, durften nicht, weil sie nicht als WählerInnen eingetragen waren. Doch insgesamt wurden die Wahlen als äußerst ruhig, frei und fair bewertet. Zu dieser Einschätzung kam auch die kleine Gruppe internationaler Wahlbeobachter.

### **Die Wahlergebnisse**

Die Wahlen begannen wie angekündigt am 20. Mai 2005. Knapp 123.000 Bougainvilleans waren wahlberechtigt. Neben den fünf Präsidentschaftskandidaten stellten sich 293 Kandidaten für 40 Sitze im Parlament zur Wahl. Zudem bewarben sich 25 Frauen um drei speziell den Frauen vorbehaltene Sitze und 25 Ex-Kombattanten um weitere drei Sitze für die ehemaligen Kämpfer.

Zum Präsidenten wurde Joseph Kabui gewählt. Er erhielt knapp 38.000 Stimmen. Das ist ein klares Votum für den politischen Weg zur Unabhängigkeit (zumal, wenn mensch einen Gutteil der NichtwählerInnen der Ona-Fraktion zurechnet). Auch im Parlament werden die Unabhängigkeitsbefürworter die Mehrheit stellen. 34 Abgeordnete gelten als AnhängerInnen Kabuis. Als schlechter Verlierer erwies sich John Momis, der mit knapp 24.000 Stimmen auf den zweiten Platz verwiesen wurde (Dritter wurde Tanis, Vierter Banam). Er will das Wahlergebnis wegen - seiner Meinung nach - gravierender Unregelmäßigkeiten vor Gericht anfechten. Auch die Zentralregierung in Port Moresby reagierte verschnupft auf das Wahlergebnis; sie hatte offensichtlich auf den „gemäßigten“ Momis gesetzt. Die australische Regierung begrüßte das Wahlergebnis in diplomatisch wohlgesetzten Worten.

Kabui erklärte, von nun an sei Bougainville keine Provinz PNG's mehr, sondern eine eigenständige autonome Region. In der Tat garantieren BPA und Verfassung Bougainville ein Maß an Autonomie, das schon nahe an die Unabhängigkeit heran reicht. Jetzt wird es darauf ankommen, den bisherigen inklusiven politischen Kurs beizubehalten, um auch der unterlegenen Minderheit deutlich zu machen, dass sie in einem künftigen unabhängigen Bougainville einen sicheren Platz im gesellschaftlichen und politischen Leben haben wird.

Am 15.6. wird das neue gewählte Parlament des autonomen Bougainville zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen treten.

### **Ein Staat neuen Typs**

Mit den Wahlen sind gute Voraussetzungen für eine künftige friedliche und eigenständige politische Entwicklung auf Bougainville geschaffen. Sie wird auf einer Verbindung von modernen staatlichen und traditionellen Institutionen und Verfahren beruhen. Letztere haben sich in der „staatslosen“ Zeit des Krieges und bei der Konsolidierung des Friedens in der Nachkriegsphase bewährt. Die BRA-Führung hatte von vornherein eine Stärkung von „kastom/custom“ - also traditionellen Strukturen und Verfah-

ren - propagiert. In BRA-kontrollierten Gebieten hatten traditionale Institutionen wie die Ältestenräte die alleinige Verantwortung für die öffentliche Ordnung übernommen.

Im BPA wird die Bedeutung von „kastom“ für die Friedenskonsolidierung explizit gewürdigt, und aufgrund der positiven Erfahrungen wurden in die Autonomie-Verfassung traditionale Institutionen aufgenommen.

Die neue politische Führung Bougainvilles steht nunmehr vor der Herausforderung, tatsächlich „Staat machen“ zu müssen, zunächst für ein autonomes, in zehn bis 15 Jahren wahrscheinlich ein unabhängiges Bougainville. Die Autonomieregierung hat weitgehende Befugnisse. Insbesondere kann ein autonomes Bougainville eine eigenständige Verwaltung, Justiz, Gefängniswesen und Polizei aufbauen. Selbst in Fragen der Außen- und Verteidigungspolitik hat es gewisse Kompetenzen: PNGDF dürfen nur in kleiner Zahl und nur mit Zustimmung der Autonomieregierung auf der Insel stationiert werden. Die Autonomieregierung kann in gewissen Fragen eigenständig internationale Verträge abschließen und auf dem internationalen Parkett präsent sein; insbesondere kann sie mit ausländischen Geberstaaten Übereinkommen zur Entwicklungszusammenarbeit und zur finanziellen Unterstützung abschließen.

Mittlerweile gilt ‚Bougainville‘ verschiedenen Unabhängigkeitsbewegungen in der Dritten Welt als Vorbild, das nach Selbstbestimmung und nach neuen Formen politischer Organisation strebenden Völkern politische Orientierung geben kann. Auf Bougainville scheint eine staatliche Ordnung neuen Typs bei Vertrauen in die eigene Kraft möglich. Dieses in Krieg und Nachkrieg erworbene Vertrauen in die eigene Kraft sollte eine Ressource sein, die für den weiteren Weg der Selbstbestimmung von sehr viel größerem Wert ist als die Ressourcen im Boden der Insel.

Volker Böge, Brisbane, Queensland (Australien)

---

### „Sag mir, wo die Wantoks sind...“

„Stap!“ Die zwölf wild entschlossenen Männer, die den vollbesetzten Truck lange nach Maprik mit Buschmessern und Steinschleudern gestoppt hatten, wollten diesmal nur eine Geisel - das Fahrzeug. Einer ihrer Missionare war von einem Trupp aus dem Dorf des Autobesitzers verprügelt worden, also begab man sich auf die Suche nach *Payback*, nach Kompensation. „*Yu go*“, geht weiter. *Tenkyu tru*, besten Dank. Doch nicht alle Überfälle in PNG enden derart glimpflich. „Fahren Sie besser nicht zu den Porgera-Minen, zu viele Rascals (Räuber) dort“, rät Joseph Buka, honoriger Polizeichef der Western Highlands Provinz, am abendlichen Kaminfeuer im Missionary Home von Mount Hagen, gleich neben dem österreichischen ÖED-Büro. „Wir haben nicht alles im Griff.“

Business as usual am Äquator, doch es war schon schlimmer. Wahlen sind Qualen für alle und gehen selten ohne Blutvergießen ab: Die letzten Parlamentswahlen 2002 waren chaotisch wie immer und eskalierten vor allem in den Highlands entlang der Bismarck Range. Hunderte verloren das Leben, bevor Alt-Regierungschef Michael Somare seine „National Alliance Party“ zur stimmenstärksten Partei machen konnte - mit bloß 19 von 93 Sitzen nicht gerade ein stabiler Pakt mit einem koalitionsfähigen Sammelsurium aus Klein- und Kleinstparteien. Immer noch ist PNG, die gängige Bezeichnung

für Papua, eine Parlamentarische Monarchie und seit 1975, nach der Unabhängigkeit von Australien, Mitglied im Commonwealth of Nations. Königin Elisabeth II ist eigentlich das Staatsoberhaupt, seit 1997 vertreten durch Generalgouverneur Sir Silas Atopare. Die Außengrenzen des Archipelstaates sind umstritten - kein Wunder, dass sich Harold Keke, Warlord vom Nachbarland Solomonen, im Sommer 2003 mit seinen Rebellen auf die südliche Papua-Insel Bougainville absetzte und dort ein geruhames Leben führte, bis ihn australische Eingreiftruppen fassen konnten. Der zehnjährige Bürgerkrieg dort, hart an der Grenze zu den Salomonen, ist zwar seit 2001 offiziell beendet, doch den dortigen Separatisten sind die Auflagen aus Port Moresby weiterhin herzlich egal. So rief man in PNG wieder einmal nach australischer Hilfe, die derzeit offiziell als Kooperationsprogramm anläuft: 300 Fachleute für Finanzen, Grenzsicherheit, Transport und Justiz sollen im Lauf der nächsten Monate neben der heimischen Wirtschaft auch Law & Order verbessern, gleichzeitig wird eine australische Spezialeinheit von 20 Mann nach Bougainville eingeschleust.

Die 463.000 km<sup>2</sup> Landesfläche - fast acht mal größer als Österreich - verteilen sich über den Ostteil der Insel Neuguinea und eine Reihe von Inselgruppen: Die Namensgebung (Bismarckarchipel, New Hanover, New Ireland oder Bougainville) verrät, dass das Inselreich am Äquator mit europäischen Begehrlichkeiten aller Art zu kämpfen hatte - zumindest die Bevölkerung im Küstenbereich diente vielen Herren, denn weiter drangen die wenigsten Entdecker vor. Die Existenz von Hunderttausenden in den unzugänglichen Bergen im Herzen der Insel Neuguinea wurde gar erst in den 30er Jahren bekannt, als sich einige Goldsucher ihre Wege in die Dschungel bahnten und auf verblüffte Jäger und Sammler stießen - das Erstaunen beruhte wohl auf Gegenseitigkeit.

Die fünf Millionen Menschen in PNG sind einander bis heute nicht wirklich grün - allein die Papuas gliedern sich in über 750 ethnische Gruppen mit verschiedensten Sprachen und Riten, dazu kommen in den Küstenzonen noch malaiische (indonesische), melanesische und polynesische Zuwanderer, von der chinesischen Minderheit ganz zu schweigen. Ohne *Tok Pisin* (Pidgin) gäbe es nicht einmal eine Lingua Franca für eine Nation, in der jeder nur den *Wantoks* traut, die zu seinem Clan gehören: Und ohne *Wantoks* (One Talk), die einander überall - egal ob Lae oder Los Angeles - unterstützen müssen, wäre das soziale Netz längst schon völlig gerissen.

Ein weites Betätigungsfeld für Missionare aus aller Herren Länder, die den armen Heiden Heil und Erleuchtung bringen wollten - und sich selbst so manchen irdischen Lohn. Kein anderes Land weit und breit hat Bodenschätze wie PNG und ein wenig Vorbereitung kann nicht schaden. Neben den Amtskirchen - 58% sind offiziell protestantisch, 33% katholisch - ackern sich auch merkwürdige Heilslehren und Sekten durch die schlammigen Dörfer, predigen goldene Aussichten und schielen bisweilen ungeniert auf die Gold- und Kupferminen der internationalen Konzerne.

Planierraupen und Penisköcher. Corned Beef und Maniok. Kettensägen und Wunderheiler, Pokerhallen und Dartscheiben: Der Turboschub der neuen Zeit entwurzelt und verunsichert. Bündel von Kina, die neue Währung, überschwemmen ein Land, in dem zwar drei Viertel in der Landwirtschaft tätig sind, das aber die Hälfte seiner Wertschöpfung aus Bergbau und Industrie deckt - 30% aller Exporte sind Gold, 40% Erdöl und Kupfer, Kaffee und Palmöl ergeben gerade 15%. Viel agrarisches Geld liegt zur Zeit vor allem im Anbau von Vanille, für welche die chinesischen Kleinhändler im Sepik-Tiefeland bis zu 150 Euro je Kilo bezahlen. Die ersten Rascals sind selbst dort schon unterwegs, das Wanderräubertum blüht.

Viel Geld ist plötzlich da in einem Land, das eben erst der Tauschkultur entwachsen ist. EmTV (Media Niugini) sendet seit 1987, vor allem australische Soaps, ein paar religiöse Shows und sehr viel

Sylvester Stallone. Neuer Reichtum für Wenige, Luxus für noch Wenigere. Wer Geld hat, investiert still und heimlich in Cairns oder Brisbane, um nicht seine armen Wantoks aushalten zu müssen. Computer und Videorecorder werden häufiger, Strom dafür nicht. Bierkistentürme von South-Pacific-Lager, als Symbole der neuen Zeit, wo Kina-Muscheln, Paradiesvogelfedern oder Doba, das Bananenblattgeld aus der Milne Bay, über Jahrhunderte bleibende Werte darstellten?

Die blutigen Stammesfehden sind politisch nicht zu lösen - bedeuten sie vielen doch die einzige Möglichkeit, zu ihrem Recht zu kommen, wo man den „Haus Polis“ (Polizeistationen) nie völlig trauen kann. Die Exekutive entscheidet im Zweifelsfall immer für ihre eigenen Wantoks, klagt Susi Bilas, Krankenschwester im Haus Sick (Hospital) von Mount Hagen. Noch erbitterter werden die Auseinandersetzungen, wenn es um Landrechte an den bestens bewachten Minen geht - ein paar Finger und Köpfe sind als Warnung rasch ab. Längst werden Löhne und Ingenieure nicht mehr mit Geldtransportern herbeigeschafft, sondern mit Helikoptern, nachdem die wenigsten der Trucks ihr Ziel je erreicht haben. Die Arbeiter wohnen in Containerstädten rundum und verdienen mehr Kina, als die Big Men in ihren Dörfern je besessen haben. Einige der Topmanager haben PNG offiziell überhaupt noch nicht betreten und kennen nur ihren Landeplatz im Hochsicherheitstrakt der Bergbaugesellschaften.

Die meisten Orte erinnern ohnedies an Festungen. Leibesvisitationen gehören im Renboa-Stoa dazu, dem größten Supermarkt von Mount Hagen, wo barfüßige Bäuerlein zwischen Gebirgen violetter Seife und Burgen australischer Haltbarmilch aus dem Staunen nicht heraus kommen. „See Stealman?“, Achtung Dieb, flüstern selbst die Marktfrauen davor hinter ihren Haufen Taro und Südkartoffel und rücken näher zusammen. Sie tragen violette Rugby-Shirts aus Brisbane und zerschlissene „Jesus loves you“-Sweater: Die Auswahl an Second-Hand-Kleidung auf den Open-Air-Kleiderständen ist riesig. Selbst die Kai-Bars, Fast Food Marke Papua, wo sich tagsüber Menschenschlangen um Huhn und Chips anstellen, sind engmaschig vergittert und schließen früh. Die Security trägt gelbe Bauarbeiterhelme und selbstgeschnitzte Schlagstöcke und lächelt nur für Weiße und Wantoks. Alkohol gibt es keinen, seit die meisten Highland-Provinzen zu alkoholfreien Zonen erklärt wurden.

„Help, help!“ Jeder hört die verzweifelten Schreie draußen vor dem Stacheldrahtverhau des koreanischen Sunrise Guesthouse in Mount Hagen, doch keiner wagt sich hinaus. Es ist Freitagabend, Zahltag, da geht es rund in den Spielhallen. Nach Sonnenuntergang sind alle Straßen menschenleer und selber schuld, wer in den unbeleuchteten Straßenzügen Geschäfte verrichten muss: Die Kriminalität steigt dramatisch, Straßenräuber scheint zum Wunschberuf vieler Jugendlicher geworden - die sonstigen Perspektiven sind kläglich, und Tourismus ist zur Zeit keine Option, trotz tropischer Vielfalt. Nicht einmal 70.000 Auslandsgäste finden alljährlich den Weg nach PNG, der Großteil davon als Angehörige und Besucher von Missionaren und Minenarbeitern. Nur wenige Touristen rücken im Schutz der Reisegruppe zu den legendären Highland-Games von Mount Hagen und Goroka an - Air Niugini machts möglich.

Port Moresby, Hauptstadt und Flugknoten im Süden von PNG, ist von den Highlands bis heute nur am Luftweg oder über einen fünftägigen Fußmarsch (Kokoda-Trail) erreichbar. Straßen in den Norden und Osten gibt es keine. Auch sonst existiert das Straßennetz erst seit einigen Jahrzehnten, ist unzusammenhängend und in kläglichem Zustand: Die Staubpisten am Fuß des Mount Wilhelm verwandeln sich beim kleinsten Regenguss in schlammige Rutschpartien und machen ganze Täler über Tage unerreichbar. So manche neue Brücke aus internationalen Spendengeldern besteht bald

nur noch aus dem Stahlskelett, weil die Holzplanken zum Hausbau verwendet wurden oder einfach Brückenmaut von ungenehmen Nachbarn erpresst werden soll - Entwicklungshilfe der anderen Art.

Die Unterkünfte im Land sind meist spartanische Gästehäuser von Missionsstationen, mit Essen um 5 und Bettruhe um 10, wenn die TV-Programme enden. Billig ist gar nichts in PNG, am allerwenigsten der Schlaf, wo auch für eine karge Zellenpritsche im „Lutheran Guesthouse“ von Goroka (Eastern Highlands) oder dem „Pentecoastal Guesthouse“ von Mendi (Western Highlands) 12 Euro fällig werden - Handeln zwecklos, denn Konkurrenz gibt es nicht, und außerdem ist die Küchenbenützung gemeinsam mit einheimischen Dauermietern erlaubt. Basta. Wenn Papuas reisen, dann immer noch meist zu Fuß oder in privaten PMVs (Public Motor Vehicle): Zumeist sind es Pickup-Trucks mit offenen Ladeflächen oder Toyota-Minibusse, die oft stundenlange Runden drehen, bis das Fahrzeug wirklich voll ist. Fahrpläne kennt keiner, zwischen 23h und 4h morgens wird zum Markt gestartet, zwischen 10h und 16h geht's wieder zurück. Wahrscheinlich. Meist mit Zwischenstop an einer der Vulkanisierstationen für geplatzte Reifen und Betelnusszweigen außen am Rückspiegel.

Ohne Hunderte Landepisten für die Fluggeräte von Air Niugini und MAF (Mission Aviation Fellowship) wäre die landesweite Versorgung noch lückenhafter. Der AVIS-Schalter in der Flughafenbaracke von Air Niugini ist meist menschenleer und verstaubt. Die Leihautos davor sind in kläglichem Zustand. „Herumsitzen verboten“, steht auf dem handgemalten Holzschild in der Ankunftshalle und die Fußsohlen zweier Schläfer ragen unter dem Tresen hervor. Tauchen in Madang, Schnorcheln auf den Trobrianden oder Bootstouren auf dem mächtigen Sepik-Fluß reizen nur wenige, obwohl immer mehr noble Eco-Lodges entstehen - oft mit australischer Beteiligung und noch öfter leer. „Zu viele Pressluftgeräte“, sagt Tauchlehrer Peter von Madang Aquaventures und spuckt eine mächtige Ladung Betelsaft auf den verwachsenen Tennisplatz. Seine letzte Tour war vor drei Wochen. Nächste Woche kommen vielleicht seine Wantoks aus Melbourne und bringen hoffentlich ihre alten Reeboks mit, weil Joggen endlich out ist. In Australien schwitzen manche angeblich freiwillig, kaum zu glauben. *Naiswan*, alles Gute PNG.

Günter Spreitzhofer, Wien

Über den Autor: Günter Spreitzhofer ist Lektor am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien. Kontakt: [Guenter.spreitzhofer@univie.ac.at](mailto:Guenter.spreitzhofer@univie.ac.at)

(Nachdruck aus der Pacific News Nr. 24. Juli/August 2005, S. 13 ff. mit freundlicher Genehmigung des Autors.)



## **Tagungsberichte**

**Die Pacific Arts Association-Europe  
21. bis 23. April 2005, Ethnologisches Museum, Berlin**

### **Ozeanische Kunst: Meisterwerke, Dokumente, Sichtweisen und Wissenstransfer**

Die ozeanische Kunst ist vielgestaltig und vielfältig an Materialien und lokaler Formensprache. Schnitzereien und Bildwerke aus Holz, Elfenbein, Knochen und Stein, ebenso Töpferwaren, die

Textilherstellung (Weben, Flechten, Rindenbaststoff), die Bemalung von Gegenständen, Hauswänden und Felsnischen, Gravuren, Tätowierung und Körperbemalung, ebenso Haus- und Bootsbau, aber auch die Erzähl-, Dicht- und Schauspielkunst sowie Instrumentalmusik, Tanz und Gesang sind Ausdruck künstlerischer Kreativität und Schaffensfreude in Ozeanien.

### **Meisterwerke im Blickpunkt**

In vielen ethnologischen Museen und Privatsammlungen finden sich Meisterwerke ozeanischer Kunst, die den kunstvollen Umgang mit kostbaren und heiligen Materialien zeigen: seltene Holzarten und Mineralien, Federn, Haare, Pflanzenfasern, Blätter, Fruchtkapseln, Knochen, Zähne, Muschel- und Schneckenschalen. In umfassender Materialkenntnis und sorgfältiger Bearbeitungstechnik kamen Ritz- und Kratzinstrumente aus Rochenstacheln, Dornen und Haizähnen, Meißel, Hammer und Dechsel mit Steinklingen, Polierwerkzeuge wie Hai- und Rochenhautfeilen, Messer mit Stein- und Muschelschalenklingen, Pinsel, Farben (Ocker, Ruß, Kalkpulver, Öl, Pflanzenfarben), Baststoff- und Holzmatrizen und mit Beginn der europäischen Einflussnahme im Pazifik auch Metallwerkzeuge, Glasperlen, Industriefarben und -stoffe, elektrische Geräte und Maschinen zum Einsatz.

Bis heute sind die Künstler Ozeaniens trotz externer Einflüsse und Synkretismen in ihrer Arbeit der Tradition verbunden; gleichzeitig sind sie ein wesentliches Bindeglied für die Wiederbelebung kultureller und nationaler Identität.

International ist ein starkes Interesse an ethnographischer Kunst zu verzeichnen. In den Pazifikstaaten selbst sind in den letzten Jahren zahlreiche neue Museen, Kulturzentren, Ausstellungs- und Verkaufsgalerien entstanden, die auch das kontemporäre Kunstschaffen indigener Künstler zeigen. Ethnokunst, Exotische Kunst, Non-Western Art, Native Art, Aboriginal Art, Tribal Art oder auch Ethno Art haben ihren Platz am Kunstmarkt längst erobert.

Der Begriff „Primitive Kunst“, wie er vorzugsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwendet wurde, ist obsolet. Durch Objektstudien in den Völkerkundemuseen von Paris, Dresden, Leipzig und Berlin entstanden Ende des 19. und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Bildkompositionen europäischer Künstler (wie Pablo Picasso, Paul Gauguin, Emil Nolde, Max Pechstein, André Breton, Alberto Giacometti) mit ethnographischen Objekten, ohne diese allerdings in ihren kulturellen Bezugsrahmen zu setzen. Auf diese Weise wurden ethnographische Objekte oft nur auf ihren (subjektiven) ästhetischen Wert reduziert.

„Kunst“ ist ein spezifisch europäischer Begriff, wobei die Ästhetik der äußeren Form betont wird. Die abendländische Sichtweise von Kunst orientiert sich v.a. an Typologien, Stilistik, Chronologien und Herkunftskontext, an formaler und inhaltlicher Qualität. Fachleute beurteilen „Kunst“ und „Kunstwerke“ nach ihrem ästhetischen Erscheinungsbild, der sorgfältigen Verarbeitung von Material, nach qualitativen Kriterien der Handwerkstechnik, der Formgebung, den harmonischen Proportionen, dem Farbauftrag, der Einmaligkeit der Darstellungsidee, der emotionalen Wirkung und der spezifischen Ergriffenheit, die das Objekt im Betrachter auslöst.

Die technische Kunstfertigkeit ozeanischer Künstler und deren visuelle Vorstellungskraft ist aber auch im westlichen Verständnis von Kunst unbestritten.

### **Artefakte - materielle Dokumente einer Weltsicht**

Die ethnographischen Objekte, die Masken, Skulpturen, Prunkwaffen, Tanzpaddel, Schilde, Hausverzierungen und Schmuckstücke aus Melanesien, Polynesien und Mikronesien sind nicht nur Gebrauchsgegenstände, sondern auch Bestandteile eines sozio-religiösen Netzwerkes der jeweiligen Kultgemeinschaft. Die Südseebewohner selbst kennen kein Wort für „Kunst“. Die spezifischen Artefakte sind meist die Verkörperung überirdischer Mächte, der Götter, der Kulturheroen, der Ahnen und Naturgeister, die über die Ordnung in der Welt zu wachen haben. Schöpfungsgeschichten und sinngebende Lebensweisheiten zu Geburt, Gemeinschaft, Fruchtbarkeit, Krankheit, Zerstörung und Tod werden in Bilder gefasst und durch das Ritual lebendig gemacht. Die ethnologische Perspektive der Kunstbetrachtung kontextualisiert die Objekte ihrer Forschung, d.h. sie bezieht immer das soziokulturelle Umfeld der präsentierten Objekte mit ein. Alltagsgegenstände und Ritualobjekte (die Ethnographica) sind Dokumente der materiellen Kultur und Zeugnisse der idealen Weltsicht einer Gemeinschaft.

Der Bildgestalter, der Künstler, der Handwerker, der Schnitzer, der Maler benutzt seine handwerklichen Fähigkeiten, seine technische Ausbildung und seine künstlerischen Talente, um Neues zu schaffen, aber erst die Einweihung in die Geheimnisse der spirituellen Welt und der erfolgreiche Kontakt mit den überirdischen Kräften, ermöglicht es dem Schaffenden die kultischen Gegenstände wirksam zu gestalten. Aus dem profanen Zugang zur Umwelt und der sakralen Überformung ihres Weltbildes schöpfen die Handwerker und Künstler die Ideen und Inhalte für ihre Werke.

### **Sichtweisen und Wissenstransfer: Die Tagung der Pacific Arts Association-Europe in Berlin, 21. - 23. April 2005**

Das wissenschaftliche Interesse an ozeanischer Kunst zeigt sich in der Gründung und Organisation akademischer Gesellschaften, die Museumsobjekte, ethnographische Sammlerstücke und indigenes Kunstschaffen, die auch die Gegenwartskunst mit einbezieht, in den Mittelpunkt ihres Interesses gerückt haben.

Die jährliche Konferenz der Pacific Arts Association-Europe (PAA-E) fand dieses Jahr vom 21. bis 23. April 2005 im Ethnologischen Museum Berlin statt. In 12 Referaten und zahlreichen Diskussionsrunden (ca. 90 Teilnehmer) wurden die Ankaufs- und Sammelpolitik in europäischen und außereuropäischen Museen, Galerien und Privatsammlungen diskutiert, neue Ausstellungs- und Forschungsprojekte vorgestellt, die Sammlungsgeschichte spezifischer Museumsobjekte erörtert und die Zielsetzungen der PAA-Europe im Verbund mit PAA-International dargestellt.

Markus Schindlbeck (Ethnologisches Museum Berlin) referierte über die Geschichte der Berliner Pazifiksammlung; im Anschluss daran gab es für die Kongressteilnehmer mehrere Führungen durch die neugestalteten Südsee-Schauräume und durch die Objektmagazine. Anette Schade (Freie Universität Berlin, Bereich Forschungsangelegenheiten) zeigte uns auch die Schätze des museumseigenen Fotoarchivs.

Im Rahmen der PAA-Europe Konferenz in Berlin wurde auch Gerd Koch, der viele Jahre Kurator der Berliner Südsee-Abteilung und Vizedirektor des Museums war, gewürdigt. G. Koch war aus Krankheitsgründen Mitte April 2005 von Bord eines Atlantikschiffes freiwillig aus dem Leben geschieden (Mitteilung und Bestätigung durch Marion Melk-Koch).

Adrienne Kaeppler (Smithsonian Institution, Washington, D.C.) verwies auf die hervorragende Bedeutung der Göttinger James Cook-Sammlung, die derzeit am Institut für Ethnologie der Universi-

tät Göttingen zu besichtigen ist. Bis Ende Mai 2005 war die von A. Kaepler konzipierte Ausstellung „Hawaiian Treasures“ am Smithsonian National Museum of Natural History in Washington D.C. zu sehen.

Das wachsende Interesse an zeitgenössischer Aboriginal-Kunst, deren Bedeutung für die nationale Identität, aber auch die rasante Wertsteigerung der Dotpaintings am internationalen Kunstmarkt erörterten Peter Naumann (National Gallery of Australia, Canberra) und Annette van Ham (Aboriginal Art Museum, Utrecht).

Von der Eröffnung des neuen Torres-Strassen-Insel-Kulturzentrums Gab-Tutui auf Thursday Island Mitte April 2005 und dessen sozialer, politischer und ökonomischer Netzwerkfunktion berichtete Anita Herle (Museum of Archaeology and Anthropology, Cambridge).

Verschiedene Forschungs- und Ausstellungsprojekte befassen sich derzeit mit der Nach- und Neuinterpretation polynesischer und melanesischer Kulturzeugnisse in Museen und Privatsammlungen.

In den Jahren 2001 und 2003 verbrachten Michael Gunn (Saint Louis Art Museum, Missouri) und Philippe Peltier (Musée du Quai Branly, Paris) mehrere Wochen in Neuirland, um anhand von Objektfotos gemeinsam mit den Bewohnern von Neuirland mehr Informationen über die Bedeutung, den Gebrauch, die kulturelle Kontextualisierung und die indigenen Termini von Malanggan-Schnitzereien in Erfahrung zu bringen. Eine Neuirland-Ausstellung wird es voraussichtlich im Frühjahr 2006 in Paris und anschließend im Saint Louis Art Museum, Missouri/USA geben.

Lissant Bolton (British Museum, London) berichtete über das Forschungsprojekt „Melanesian Art. Objects, Narratives and Indigenous Owners“, das sie gemeinsam mit Nicholas Thomas (Goldsmith's College, University of London) innerhalb der nächsten fünf Jahre durchführen wird. Zielsetzung dieser Studie ist die Erhebung der lokalen Termini, die Darstellung des Produktionsprozesses, der Eigentumsverhältnisse, der Tausch- und Marktwert der Objekte sowie deren praktische Verwendung und ideelle Bedeutung im kulturellen Umfeld. Die Ergebnisse des Wissensaustausches zwischen Melanesiern vor Ort und den britischen Museumskuratoren werden nach Projektabschluss in Form einer Ausstellung präsentiert werden.

Steven Hooper (Sainsbury Research Institute, University of East Anglia) arbeitet derzeit an der Ausstellung „Polynesia. Existence and Survival of Objects“, die von Februar bis Mai 2006 gezeigt werden soll. Das Gewicht liegt hier sowohl auf der spezifischen Sammlungsgeschichte der Museumsobjekte als auch auf der Konkretisierung der Bedeutungsinhalte der präsentierten Gegenstände.

Korrekturen zur Geschichte von Museumssammlungen, wertvolle neue Erkenntnisse zur Provenienz und Bedeutung einiger ethnographischer Objekte sowie archäologischer, schriftlicher und fotografischer Dokumente wurden im zweiten Teil der PAA-Konferenz vorgestellt.

In einem Referat über eine reich dekorierte Trommel von den Kamoro erörterte Pauline van der Zee (Universität Gent, Belgien) das spezifische Schnitzmuster als Verbindungselement zwischen der Welt der Lebenden und der Toten. Vicky Barnecutt (Wolfson College, Oxford) erläuterte die Geschichte des Erwerbs der Malangane aus Kapsu an der Ostküste Neuirlands für das British Museum aus dem Jahr 1883. Wonu Fanny Veys (University of East Anglia, Cambridge) untersuchte Tapastoff-Musterbücher aus Hawai'i, Tahiti und Tonga der drei James Cook-Weltreisen aus den Publikationen von Alexander Shaw aus dem Jahr 1787.

Jean Michel Massing (King's College, Cambridge) zeigte Steinsetzungen auf den Gilbert-Inseln, die offensichtlich die Fundamente von Gemeinschaftshäusern und Zeremonialzentren zeigen. Roland Kaehr (Musée d'Ethnographie, Neuchâtel) analysierte schriftliche Aufzeichnungen, Skizzen und Postkarten eines Schweizer Schuldirektors und Kolonialwarenhändlers, der Ende des 19. Jahrhunderts auf den Gesellschaftsinseln tätig war.

Zum Abschluss der PAA-Europe Konferenz zeigte Noel McGuigan (Belfast), der dem ethnologischen Museum Berlin die Frontseite eines Abelam- bzw. Wosera-Kulthauses bereitstellen konnte, einen Kurzfilm zu den Maskentänzen der Wosera Papua Neuguineas.

In der Nachfolge von Christian Kaufmann (Museum der Kulturen Basel) wurde Philippe Peltier (Musée du Quai Branly, vorher Kurator am Musée national des arts d'Afrique et d'Océanie) im Rahmen dieser Tagung zum neuen Präsidenten der Pacific Arts Association-Europe gewählt.

Vorsitzende von PAA-International ist Carol Ivory (Department of Fine Arts, Washington State University, Pullman); Prof. Ivory organisiert das VIII. Pacific Arts Association International Symposium im Peabody Essex Museum in Salem, Massachusetts, 19. - 23. Juli 2005, das unter dem Generalthema „Pacific Diasporas: People, Art, and Ideas on the Move“ <http://pacificarts.org/symp.html> steht. Das Peabody Essex Museum in Salem verwaltet 15.000 ethnographische Gegenstände aus Ozeanien, darunter auch einige hundert Objekte aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert.

Zielsetzungen der Pacific Arts Association-Europe und -International sind die Verbreitung neuer Erkenntnisse durch gegenseitigen Informationsaustausch und intensiven Wissenstransfer, die Planung und Unterstützung gemeinsamer Ausstellungs- und Forschungsprojekte, die Organisation und Durchführung der jährlich stattfindenden PAA-Kongresse an jeweils unterschiedlichen Museen der Welt.

**Weitere Tagungen und Ausstellungen wurden im Rahmen der PAA-Europe Konferenz in Berlin wie folgt vorgestellt.**

Die nächste PAA-Europe Conference wird am University of Cambridge Museum of Archeology and Anthropology (CUMAA), Cambridge und Norwich, U.K., voraussichtlich vom 21. - 23. April 2006 vor dem Hintergrund der Ausstellung „Pasifika Styles, Maori and Pacific Art and Culture“, stattfinden.

Seit 10. Mai 2005 bis 16. Januar 2006 ist am Metropolitan Museum of Art, New York, die Ausstellung „Adorning the World, Art of the Marquesian Islands“ zu sehen.

Vom 12. Mai bis 14. September 2005 sind ausgewählte Beispiele australischer Aboriginal-Kunst „Law and Land, Art of the Spinifex People (Great Victoria Desert)“ im Aboriginal Art Museum in Utrecht, NL zu sehen.

Das Staatliche Museum für Völkerkunde München eröffnet am 29. Juni 2005 die Dauerausstellung „Ozeanien - Weltbilder der Südsee“.

Ab Februar 2006 wird es an der Honolulu Academy of Arts eine *James Cook-Ausstellung* in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnologie der Universität Göttingen geben.

Das moderne Hawai'i State Art Museum in Honolulu fördert in Kooperation mit The State Foundation on Culture and the Arts Wechseleausstellungen zur Gegenwartskunst von Künstlern aus dem Pazifik.

Die Eröffnung des Musée du Quai Branly wurde auf März 2006 verschoben. Eine der ersten Ausstellungen befasst sich mit der „Malanggan-Kunst Neuirlands“.

Das Museum für Völkerkunde Wien wird nach einer Generalsanierung sämtlicher Depots, der öffentlich zugänglichen Bibliothek, der Restaurierwerkstätten und Tischlereien, der Verwaltungs- und Archivbüros, der Veranstaltungsräume und Schaubereiche voraussichtlich Mitte 2007 u. a. mit einer neuen Südsee-Ausstellung, die sich auf die vielschichtigen Kommunikations- und Kooperationsformen im Pazifik konzentriert, wiedereröffnen.

Für Ende Juni 2008 ist die Abhaltung einer *Pacific Arts Association-International Konferenz* am Musée du Quai Branly geplant.

Gabriele Weiss, Museum für Völkerkunde Wien, Juni 2005

Über die Autorin: Gabriele Weiss, geb. 1955, Ausbildung: Ethnologie, Humanbiologie und Feldarchäologie an der Universität Wien; 1979-80 ein Jahr Reisebüropraxis; 1980-1994 Universitätsassistentin und Assistenzprofessur am Institut für Ethnologie der Universität Wien; Lektorin an den Universitäten Wien, Graz, Innsbruck und Marburg/Lahn. Arbeits- und Interessensgebiete: Pazifik, Politische und Historische Anthropologie, Religionsethnologie, Archäologie, Museumsethnologie; Archiv- und Museumsrecherchen in Europa und Übersee. Feldforschungen 1983, 1992 und 1993 in Samoa und Hawai'i, 1985 in Papua Neuguinea, 1987/88 und 1995 in Mikronesien (Guam, Rota, Saipan, Yap, Chuuk, Pohnpei, Kosrae, Majuro), 1997 in Australien (Northern Territory und Queensland). Seit 1994 Kuratorin für die Abteilung Ozeanien-Australien am Museum für Völkerkunde Wien. Interimistische Direktorin am MVK Wien von August 2002 bis März 2004, seit April 2004 stellv. Direktorin. Gabriele Weiss ist langjähriges Mitglied des Pazifik-Netzwerkes e.V..

---

### **Das 10-jährige Bestehen des Asienhauses Essen am 21. Mai 2005**

Am 21. Mai 2005 wurde in Essen das 10jährige Jubiläum des Asienhauses unter dem Motto „Europa und Asien - Gemeinsam für eine gerechte Welt“ gefeiert. Zu diesem Zweck fuhr ich für einen Tag nach Essen, um das Pazifik-Netzwerk zu vertreten und mich mit den Vertretern anderer NGOs auszutauschen.

Das Asienhaus wird von der Asienstiftung getragen und wurde 1995 eröffnet. Anfangs schlossen sich dort der Korea Verband, das Philippinenbüro, das Südasienbüro und die Südasien-Informationsstelle unter einem Dach zusammen. 2001 nahm die Burma-Initiative und 2003 die China-Arbeitsgruppe ihre Arbeit im Asienhaus auf, um den regionalen Focus zu erweitern. Durch Publikationen wie die Zeitschrift „südostasien“ oder durch zahlreiche Veranstaltungen, wie Workshops, Ausstellungen, internationale Symposien und Ähnlichem informiert das Asienhaus die Öffentlich-

keit über die Vorgänge in Asien im globalen Zusammenhang. Durch die Vergabe des „Anke-Reese-Stipendiums“ fördert es Praktika in asiatischen NGOs. Das Asienhaus ist durch sein vielfältiges Angebot zu einer wichtigen Anlaufstelle für den Informationsaustausch über Asien geworden. Beispielsweise besuchten mehr als 30.000 Nutzer Anfang 2005 monatlich die Homepage des Asienhauses. (weitere Informationen unter <http://www.asienhaus.de>)

Der Tag begann mit einem Empfang in den Räumen des Asienhauses in der Bullmannau 11, dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Zeche Zollverein, das seit 1999 der Asienstiftung gehört. Anschließend ging es über das Gelände der Zeche Zollverein zum Schacht XII, Halle 12, wo das offizielle Programm mit einem chinesischen Drachentanz, vorgeführt von Mitgliedern der chinesischen Sprachschule Dehua, eröffnet wurde.

Es folgten verschiedene Rednerbeiträge. Zuerst sprach der Oberbürgermeister der Stadt Essen, Dr. Wolfgang Reiniger, über die stillgelegte Zeche und lobte die Bedeutung der Arbeit des Asienhauses als wichtige Einrichtung in der Region. Danach referierte Frau Jolanta Nölle, die Geschäftsführerin der Stiftung Zollverein, über die Geschichte der 1932 gebauten leistungsstärksten Zeche ihrer Zeit, die 1986 stillgelegt und 2001 von der UNESCO in die Liste Weltkulturerbe aufgenommen wurde. Die Zeche sei ein gutes Beispiel einer gelungenen Strukturwandlung einer Industrielandschaft, bei welcher die Identität der Zeche beibehalten wurde. Nach Abschluss der Umbauarbeiten in der ehemaligen Kohlenwäsche wird dort in zwei Jahren das RuhrMuseum eröffnet. Anfang dieses Jahres haben die Bauarbeiten für die „Zollverein School of Management and Design“ begonnen. Mitte 2006 soll der Neubau, der von dem japanischen Architekturbüro SANAA gestaltet wird, fertiggestellt sein. Die Schnittpunkte von Zeche Zollverein und Asienhaus zeigen sich nicht nur durch das moderne Haus im asiatischen Stil, sondern generell durch das vielfältige Kulturangebot, das beide Stiftungen bieten. (Mehr Informationen unter <http://www.zollverein.de>)

Nach diesen beiden Beiträgen trat als Überraschungsgast der erste Sekretär der Außenstelle der chinesischen Botschaft in Bonn auf die Bühne. Als Zeichen der Anerkennung der Arbeit der Asienstiftung überreichte er Dr. Klaus Fritzsche, als dem Vertreter des Asienhauses, einen Weinbecher aus Bronze, ein Symbol der chinesischen Kultur.

Die anschließende Rede von Gerhard Köberlin, dem Vorsitzenden der Asienstiftung, beschäftigte sich mit der Geschichte des Asienhauses. Er bedankte sich bei den Gründervereinen und Stiftern, hier insbesondere dem 2000 verstorbenen Stifter der ersten Stunde, Professor Günter Freudenberg und allen, die sich für den interkulturellen Dialog mit Asien einsetzen. Alle verbinde der Gedanke „wir können nicht mehr eurozentristisch denken“. Als Beispiel nannte er die europäische Wahrnehmung des Kriegsendes vor 60 Jahren am 8. Mai 1945 mit 35 Millionen Toten. Er verwies darauf, dass er Krieg eigentlich im August in Asien, mit weiteren 25 Millionen Toten in China, Japan, Korea und Südostasien, zu Ende gegangen sei. Er betonte, dass im Zuge der Globalisierung der interkulturelle Dialog sehr wichtig ist und sich Europa und Asien gegenseitig beeinflussen würden. Das Asienhaus arbeitet mit NGOs in Asien zusammen. Natürlich sei der Austausch zwischen den Bürgergruppen nur ein „Tropfen auf den heißen Stein“, aber es sei eine Arbeit, die getan werden müsse. Nach dem Motto „think globally, act locally“ bedankte sich Köberlin auch bei der Zeche Zollverein, der Stadt Essen und dem Land NRW.

Kritisch betrachtete Köberlin das Erreichte und das Nichtgelungene. Positiv sei die Erweiterung des Asienhauses durch die Burma-Initiative und die China-Arbeitsgemeinschaft sowie die Durchführung zahlreicher Aktivitäten. Besonders lobte er die Gründungen des Anke-Reese-Stipendiums und des Projekts „Zivilgesellschaftler bauen Brücken“ zwischen Deutschland und China durch die

Initiative von Einzelpersonen. Damit sei das Asienhaus eine wichtige Anlaufstelle für Asieninteressierte geworden, wo der Austausch zwischen Asien und Europa weiterentwickelt worden sei. Ziel für die Zukunft sei es, kritischen Stimmen aus Asien zur Globalisierung in Deutschland und Europa mehr Gehör zu verschaffen, was aufgrund des schmalen Stiftungsbudgets nicht unbegrenzt realisierbar sei. Daher rief er zur weiteren Förderung der Asienstiftung durch die Öffentlichkeit auf.

Als letztes ging er auf die grundlegende Frage ein, die auch wir uns im Pazifik-Netzwerk in Bezug auf den Pazifik stellen: Warum die Zusammenarbeit von Zivilgesellschaften in Asien und Europa für die zukünftige globale und lokale Entwicklung wichtig ist. Als Antwort gab er an, dass wir „den Dialog, die Offenheit füreinander und den Einsatz für mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit gemeinsam nötig“ hätten und „weil wir alleine nicht menschlich sein“ könnten. Anders-Sein sei eine Bereicherung des gesellschaftlichen Lebens und nur im interkulturellen Dialog könne man seine Identität bewahren.

Dieser interessante Vortrag wurde von Joel Rocamora vom Institute for Popular Democracy (Philippinen) ergänzt. Die Globalisierung würde uns alle etwas angehen und daher sei Solidarität auf beiden Seiten notwendig. Die Zusammenarbeit würde aber im Gegensatz zu der Einseitigkeit früherer Tage heute auf vielen Ebenen geschehen.

Auch Sven Hansen, Asien-Pazifik-Redakteur der taz und langjähriger Mitarbeiter des Asienhauses und des Philippinenbüros, ging daraufhin auf die Frage ein, warum Zivilgesellschaften in Europa und Asien wichtig füreinander seien. Als Aufhänger seines Redebeitrages nahm Hansen die am folgenden Tag stattgefundene Landtagswahl in NRW und den Versuch einiger sozialer Bewegungen und organisierter Gruppen, mit Wahlprüfsteinen Einfluss auf das Abstimmungsverhalten der Wähler zu erlangen. Dem stellte er ein Beispiel aus Südkorea gegenüber, wo das Bündnis CAGE - Civil Action for the 2000 General Election - Wahlprüfsteine festlegte und damit die Wahlen im positiven Sinne beeinflusste. Als weiteres Beispiel für den erfolgreichen Kampf gegen Korruption in Asien nannte er die Organisation MKSS aus dem indischen Rajasthan, welche von der Regierung mehr Transparenz bei der Verteilung von Geldern für Entwicklungsprojekte für die Bekämpfung ländlicher Armut

forderte und damit eine Eindämmung der Korruption durch Änderung der Gesetzeslage bewirkte. Mit dem Blick auf zivilgesellschaftliche Entwicklungen könnten Europa und Asien gegenseitig voneinander lernen. Die klassische „Einbahnstraße von Nord nach Süd, von Europa nach Asien“ müsse dem Austausch zwischen den Regionen weichen. Weitere Beispiele aus Asien zeigten, dass zivilgesellschaftliche Innovationen auch für uns inspirierend sein können. Das Asienhaus sei hierzulande als einzige unabhängige regionalspezifische Einrichtung ein wichtiger Mittler zwischen Asien und Deutschland. Um weitere Projekte zu fördern und den zivilgesellschaftlichen und interkulturellen Dialog zu unterstützen ist es wichtig, dass das Asienhaus auch weiterhin tatkräftig unterstützt wird und neue Förderer hinzukommen.



Da das Asienhaus institutionelle Unterstützung vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) erhält, richtete

Barbara Riek vom EED anschließend ein Grußwort an das Asienhaus. Sie bedankte sich für die gute

Zusammenarbeit und die erfolgreichen Aktivitäten des Asienhauses, das „aus der entwicklungspolitischen Landschaft nicht mehr wegzudenken“ sei.

Es folgten eine Power-Point-Präsentation über die Folgen der Tsunamikatastrophe in ACEH von Djuni Thamrin, der „Indonesian Partnership on Local Governance Initiatives“ (IPGI) und ein Gespräch zwischen Lena Simanjuntak (Köln/ Indonesien - Deutsch-Indonesische Gesellschaft) und Dr. Pataya Ruenkaew (Bielefeld/ Thailand - Thai Women Articulate) zum Thema „Leben in zwei Welten: Binnenansichten von Migrantinnen“. Die Diskussion über Heiratsmigration, den Blick auf das Fremde und die Probleme der Integration wurde sowohl durch die eigenen Erfahrungen der beiden Frauen als auch durch die Erfahrungen von anderen asiatischen Frauen in Deutschland bestimmt.

Aufgelockert wurde das straffe Rednerprogramm durch Tanzeinlagen des Tamilischen Kulturzentrums Essen. Während der gesamten Veranstaltung konnten sich die Besucher beim Markt der Möglichkeiten über verschiedene Organisationen und deren Aktivitäten in Asien und dem Pazifik informieren. Durch den Infostand des Pazifik-Netzwerks (siehe Foto) konnten wir die Besucher auch auf die Probleme und Aktivitäten im Pazifik aufmerksam machen, die denen in Asien sehr ähnlich sind. Vertreten waren unter anderem auch die Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., Südwind e.V., der FlüchtlingsRat NRW e.V. (vertreten durch Netzwerk-Mitglied Jürgen König), die Free Tibet Kampagne und die Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (APSA). Mit den Vertretern von APSA kam ich aufgrund unserer gemeinsamen regionalen Spezialisierung schnell ins Gespräch. Sie geben zusammen mit der Abt. für Kultur- u. Sozialgeographie am Geographischen Institut der Universität Göttingen die Zeitschrift Pacific News ([www.pacific-news.de](http://www.pacific-news.de)) heraus. Leider kam der Austausch mit den Vertretern anderer NGOs etwas zu kurz, da das Programm der Veranstaltung recht dicht organisiert und nur kurze Pausen vorgesehen waren. Aufgrund der langen Rückfahrt nach Berlin konnte ich das Abendprogramm bedauerlicherweise nicht mehr verfolgen, aber die anschließenden Tanz- und Musikgruppen sorgten bestimmt für einen unterhaltsamen Abschluss einer gelungenen Jubiläumsveranstaltung.

Katja Göbel, 2. Vorstand des Pazifik-Netzwerks e.V., Berlin

---

**Das Dritte Internationale Hulafestival**  
**08. - 10. Juli 2005 in Zeulenroda/Thüringen**

Die Anfahrt mit dem Zug von Berlin in das zugegebenermaßen unbekannte und doch landschaftlich schöne Zeulenroda ist zwar ein wenig umständlich, aber doch kurzweilig. Bei der Ankunft überrascht die Freundlichkeit der jungen Hotelmansschaft und der gute Komfort des empfehlenswerten Seehotels in Zeulenroda. Das Wetter am Freitag und die Vorhersage für das Wochenende verhiessen leider nicht den für die Südsee üblichen Sonnenschein. Wie bereits bei den ersten beiden Hulafestivals ist auch diesmal der Austragungsort das Gelände der Badewelt Waikiki gewesen. Vom Seehotel Zeulenroda ist der Veranstaltungsort über einem schönen Fußweg in gut 10 min. zu erreichen.

Der polynesischer Markt öffnete seine Pforten um 15 Uhr mit diversen Geschäften (Stand mit Noprodukten, ein Tätowier aus Tahiti, ein heimischer Reiseveranstalter mit Südseeprogramm, Stand

vom Pazifik-Netzwerk usw.) rund um das Thema Polynesien. Der Besucherandrang hielt sich, auch witterungsbedingt, in Grenzen. Um 18 Uhr wurde dann der erste hawai'ianische Erdofen (luau) aufgehoben.

Aus den Schlechetter-Erfahrungen der letzten beiden Jahre ist diesmal der Hawai'ianische Tanzwettbewerb in das Badeparadies Waikiki verlegt worden. Dort ließen das türkisfarbene Wasser der Badebecken, die dekorativen Palmen, die farbenfrohen Blumen, die professionell mit Licht und Akustik ausgestaltete Bühne und nicht zuletzt die tropischen Temperaturen im Badeparadies ein wenig Südsee-Feeling aufkommen. Das Hulafestival wurde dann fast pünktlich um 20 Uhr vom Beisitzer des Bürgermeisters eröffnet. Bevor die ersten Südseeklänge - und -rhythmen die Besucher begeisterten sind durch Kunsthandwerker aus Zeulenroda noch hölzerne hawai'ianische Ki`i (Götterfiguren ca. 1,1 m wie auf Big Island - Hale O Keawe Heiau) welche in mühevoller geschickter Handarbeit hergestellt worden sind, gezeigt worden.

Am Freitagabend stand der klassische hawai'ianische Tanz - Hula Kahiko - und der neuzeitliche Hula - Auana auf dem Programm. Der Tonganer Lasinga führte die zahlreichen Besucher in der restlos gefüllten Badewelt begeisternd, wie fachkundig zweisprachig, durch den gesamten Abend. Für ausreichend Essen und Getränke (Cocktails) ist durch das ständig anwesende junge Bedienungspersonal ebenfalls gesorgt worden. Nach den einleitenden Worten von Lasinga kamen dann endlich die Hulatänzerin u. Tänzer aus u.a. Holland, den USA, Belgien, Cook Island, Tonga, Tahiti, Kiribati, Frankreich, Osterinseln und Deutschland in traditioneller Kleidung (u.a. ti-Blattröcke) auf die Bühne und boten dem teilweise mittlerweile fachkundigen Publikum und der hochkarätig besetzten Jury aus Hawai'i, Tahiti und Tonga guten bis professionellen Hula dar. Der auf traditionellem Schlaginstrument (ipu heke) mit stimmungsvoller Begleitung der Mutter von einem in Chicago lebende hawai'ianischen Geschwisterpaar (Ermehula) vorgetragene Hula - Kahiko war am Ende nicht nur der mit Abstand beeindruckendste, sondern auch der zurecht siegreiche.

Nach gut der Hälfte der Darbietungen wurde ein Großbild - Diavortrag über Hawai'i gezeigt, welcher durch wunderschöne Bilder die zutiefst beeindruckende und abwechslungsreiche Natur Hawai'is deutlich machte. Ich kann aus meinem Aufenthalt in Hawai`i nur bestätigen, wer einmal die Natur von Hawai`i gesehen hat, der möchte dort am liebsten für immer verweilen.

Im Anschluss an die letzte Tanzvorführung in der Kategorie Hula-Kahiko und Hula-Auana und einer



kleinen Pause sind die Preise für die Solo- und Gruppentänze verliehen worden. Der schöne Abend ist mit den Gästen gemeinsam nach Mitternacht stimmungsvoll mit Tanz und Gesang ausgeklungen.

Am Samstagmorgen öffnete der polynesischer Markt bereits um 10 Uhr seine Pforten und bot den nun sehr zahlreichen Besuchern (ca. 2.000 in den drei Tagen) und Gästen neben kulinarischem aus der Südsee (Kokossuppe, laua, frischer Ananassaft) auch Thüringer Rostbratwurst und mehr. Die anderen Stände

boten allerhand hawai'ianische Sachen wie Blumenlei, Hawai`i-Shirts und nicht zuletzt Informationen vom Pazifik-Netzwerk über die Region Pazifik (und das nicht immer positiv zur Verwunderung

vieler Besucher). Der Samstag verging bei schönem Sonnenschein und reger Besucherzahl, auch wegen der immer wieder ausgelassen zur Südseemusik tanzenden Teilnehmer wie Besucher, so sehr schnell. (Foto: Brigitte Paul am Infostand des Netzwerkes)

Am Samstagabend standen dann die polynesischen Tanzwettbewerbe mit ebenso großen wie kleinen Tänzerinnen und Tänzern auf dem Programm. Zuvor bot die Tanzgruppe aus der Musikschule Greiz ein nettes Bühnenprogramm mit einer Mischung aus Tanz, Ballet und Sketch.

Auch den Samstagabend moderierte der nunmehr allseits bekannte, charmante, wie witzig wirkende Tonganer Lasinga. Da bei den polynesischen Tänzen größere Gruppen, mit teilweise noch sehr jungen, Künstlern auftraten kam es zwischendurch schon mal zu der einen oder anderen Verzögerung, welche jedoch von Lasinga geschickt genutzt wurde, um das Publikum über den Tanz und die Kultur in der Südsee zu informieren und zu unterhalten. Einer der Highlights ist daher auch die Tanzdarbietung der kleinsten Künstler (u.a. aus Kiribati) gewesen. Ein weiteres Highlight ist der Auftritt der samoanischen Südseegruppe vom Bad Tropical Island gewesen, die in einer großen Gruppe von als 20 Personen auf vielfältige Art und Weise das Publikum begeisterten. So wurden von ihr Tanz, Show und Akrobatik eindrucksvoll und sehr lautstark teils firedancend zelebriert. Auch die polynesischen Tänze wurden am Ende des Abends von der hochkarätig besetzten internationalen Jury prämiert.

Den krönenden Abschluss der Tanzwettbewerbe bildete das Mitternachtsfeuerwerk, welches bei fast sternenklaarem Himmel vor der Waikiki Badewelt besonders schön gewesen ist.

Den Schlusspunkt des dreitägigen 3. Internationalen Hulafestivals war, wie in den Vorjahren, der ökumenische Gottesdienst, der von dem evangelischen und dem katholischen Pfarrer von Zeulenroda abgehalten worden ist und den die Gäste aus dem Pazifik mit ihren Gesängen und Gebeten in ihren Sprachen ausgestalteten.

Ein, wie ich finde, gut gelungenes Völkerfest ist zu Ende gegangen, welches - so hoffe ich - ein wenig zur Verständigung und zum Verständnis der polynesischen Kultur beigetragen hat.

Nichtsdestotrotz bin ich der Meinung, dass die tänzerische Darbietung des Hulatanzes ein sehr tiefes Verständnis der Kultur Polynesiens voraussetzt und sollte daher m.E. nur von diesen Personen und nur zur diesem Zwecke vorgetragen werden. Alles andere dient m.E. nicht im ausreichenden Maße der Achtung der fremder Kultur.

Thomas Schulze, Berlin

Anmerkung der Redaktion: Die Pazifik-Netzwerkmitglieder Brigitte Paul (Wedel) und Thomas Schulze (Berlin) nahmen für das Pazifik-Netzwerk und die Pazifik-Informationsstelle am diesjährigen Festival teil und betreuten den Infostand auf dem polynesischen Markt. Auch im nächsten Sommer wird es in Zeulenroda ein Hulafestival geben.



## **Aktionen zum Klimaschutz**

### **Die „Climate Partner“**

Jeder Deutsche verursacht durchschnittlich elf Tonnen CO<sub>2</sub> pro Jahr, Vielflieger und Autofahrer entsprechend mehr. Weniger als vier Tonnen dürften es sein, damit der Treibhauseffekt nicht verstärkt wird. Mit Bahnfahren und Fahrradurlaub lässt sich die persönliche CO<sub>2</sub>-Bilanz zwar aufpolieren, gegen den Ausstoß des Treibhausgases bei der Lieferung von zum Beispiel im Internet bestellten Waren lässt sich so allerdings nichts machen. Bei der Initiative Climate Partner® können Privatleute über das Internet Emissionszertifikate erwerben, genauso wie die großen CO<sub>2</sub>-Sünder.

Die Idee von Climate Partner® ist es, dem umweltbewussten Bürger ein klimaneutrales Leben zu ermöglichen. Dazu investiert die Firma in Klimaschutzprojekte und verkauft die Zertifikate stückweise weiter, genauer gesagt entzieht sie dauerhaft dem Emissionshandelmarkt. Berlin- New York-Berlin: 70 Euro für das Klima. Der Handel mit Emissionszertifikaten macht das Recht, Abgase ausstoßen, zu einem kostenpflichtigen Gut. Alle Unternehmen in Deutschland, die das Treibhausgas CO<sub>2</sub> ausstoßen, haben mit Beginn dieses Jahres eine bestimmte Menge von Emissionsrechten zugeteilt bekommen. Wollen sie mehr CO<sub>2</sub> ausstoßen, müssen sie Zertifikate anderer Unternehmen dazu kaufen, emittieren sie weniger, können sie ihre überschüssigen Rechte verkaufen. Ende des Jahres wird abgerechnet - wer zu wenige Emissionszertifikate besitzt, muss Strafgebühren zahlen. Bei einem Flug Berlin- New York- Berlin werden pro Person ungefähr vier Tonnen CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre geblasen. Für 60 bis 70 Euro kann der umweltbewusste Fluggast nun ein Emissionszertifikat kaufen und fliegt damit klimaneutral. Eine Tonne CO<sub>2</sub> kostet bei Climate Partner® deutlich mehr, als auf dem internationalen Markt. Dafür bekommt der Kunde ein Zertifikat, muss sich nicht um die Verwaltung kümmern und zusätzlich entstehen neue Klimaschutzprojekte.

Maximal 30 Prozent der eingenommenen Gelder gehen in Verwaltung, Marketing und Kommunikation. Regionale Projekte für globalen Klimaschutz, Investitionen in neue Projekte wie erneuerbare Energien, Steigerung der Energieeffizienz, Kraft-Wärme-Kopplung oder Brennstoffwechsel bringen ebenfalls höhere Emissionsrechte in Form so genannter Minderungs-zertifikate. An welchem Ort in der Welt die Emissionen anfallen und wo sie kompensiert werden, ist dabei unwichtig. Die Projekte müssen allerdings zusätzlich realisiert werden, turnusmäßige Modernisierungen zählen nicht. In solche Klimaschutzprojekte investiert die Firma Climate Partner, vor allem in regionale Aktivitäten, wie eine Geothermieanlage oder eine Wärmerückgewinnungsanlage in Hessen. Das ist Ziel, sagt Moritz Lehmkuhl, Leiter von Climate Partner®. "Wir wollen, dass neue Projekte entstehen", so Lehmkuhl. Die Klimaschutzprojekte erfüllen nach Lehmkuhls Angaben die höchsten Standards nach dem Klimaschutzabkommen, den Clean Development Mechanism (CDM) "Gold". Außerdem seien die Projekte vom TÜV Süddeutschland zertifiziert, um zu gewährleisten, dass tatsächlich eine CO<sub>2</sub>-Reduzierung stattfindet. Außerdem ist Climate Partner® Kooperationspartner der "Klima sucht Schutz"-Kampagne des Bundesumweltministeriums.

Das Geschäft mit Emissionszertifikaten ist schwer nachzuvollziehen, weil die Handelsware nicht sichtbar ist und das Zertifikat nach dem Kauf vernichtet wird. Moritz Lehmkuhl legt deshalb Wert darauf, dass Climate Partner® transparent ist. Ein Wirtschaftsprüfer überprüft alle Käufe und Verkäufe der Zertifikate seit der ersten Kampagne von Climate Partner® im Oktober vergangenen Jahres. Über Climate Partner® können Privatpersonen ihren persönlichen CO<sub>2</sub>-Ablass erwerben. Die Möglichkeiten reichen vom einmaligen Beitrag für den Urlaubsflug, streckengenau per Emissi-

onsrechner kalkulierbar, über den jährlichen Beitrag für klimaneutrales Autofahren (Mittelklassewagen: 54 Euro), bis zum Familienbeitrag klimaneutral Leben, ein Jahr für 325 Euro. Ein einfacher Weg, sein Gewissen zu erleichtern und aktiv etwas Gutes zu tun.

Aber auch Unternehmen sind natürlich aufgefordert aktiv zu werden. Diese können zum Beispiel die Emissionen ihrer Produkte/Dienstleistungen ermitteln und ausgleichen und so zum einen einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leisten und zum anderen sich deutlich im Markt hervorheben.

Kontakt und Information: Moritz Lehmkuhl, Geschäftsführer Sustainable Partner GmbH, Fendstr. 7, 80802 München

Tel. + 49 89 - 330 668 26, Fax. + 49 89 - 330 668 10, Email: [lehmkuhl@sustainablepartner.com](mailto:lehmkuhl@sustainablepartner.com)

<http://www.sustainablepartner.com>, <http://www.climatepartner.com>



## ***Bericht aus anderen Vereinen***

### **The Council for World Mission, England**

From the very outset the Pacific was a special part of the work of the London Missionary Society (LMS). Many things have changed since the LMS was incorporated into the Council for World Mission, but the impulse to encourage mission in the Pacific remains unchanged.

Today the Council for World Mission's work in the Pacific is centred round sharing personnel between the member churches and helping the churches to identify their own mission and meet their goals.

The Council for World Mission is well placed to facilitate the mission of its well-established member churches in the Pacific, as the Council grew from the London Missionary Society, which pioneered the spread of the gospel throughout the region at the end of the 18<sup>th</sup> century and in the early 19<sup>th</sup> Century.

On the morning of August 10<sup>th</sup>, 1796 in London, the first mission journey of the London Missionary Society began. The ship carrying 30 missionaries – four ministers and craftsmen and artisans – hoisted a purple flag depicting three silver doves bearing olive branches in their bills and set sail. More than six months later, on Sunday March 5<sup>th</sup>, 1797 the Duff arrived at its destination, **Tahiti**, and the missionaries came into direct contact with the people they sought to bless for the first time. The diary of one of the missionaries describes the first meeting.

*"We saw several canoes putting off and paddling towards us with great speed; at the same time it fell calm, which being in their favour, we soon counted seventy-four canoes around us, many of them double ones containing about twenty persons each. Being so numerous we endeavoured to keep them from crowding on board; but in spite of our efforts to prevent it, there were soon not less than one hundred of them dancing and capering like frantic persons about our decks, crying, "Tayo! Tay!" (friend!) and a few broken sentences of English were often repeated."*

*"The brethren proposed having divine services upon the quarter-deck. Mr Cover officiated' he perhaps was the first that ever mentioned with reverence the Saviours' name in rever-*

*ence to these poor heathens; such hymns were selected as had the most harmonious tunes. The text was from the first epistle general of John 3 23 "God is love". The whole service lasted about an hour and a quarter. During the sermon and prayer the natives were quiet and thoughtful; but when the singing struck up they seemed charmed and filled with amazement..."*

Many setbacks and disappointments for the missionaries followed. The first great breakthrough came only in 1812 when King Pomare came to the missionaries and offered himself as a candidate for Christian baptism, "declaring it his fixed purpose and determination to cleave to Jehovah the true God and us his people, expressing his desire and willingness to receive further instructions in the things of God, and requested us to pray for him. He gave us to understand that this resolution and step he had taken was the result of long and increasing conviction of the truth and excellence of our religion".

From there on the work of the London Missionary Society began to spread throughout the region.

### **Samoa**

The first knowledge of Christianity came to Samoa from Tonga, through Tongan preachers of the Wesleyan Mission, about 1828.

But the beginning of missionary work in the Samoan island group really dates from August 1830 when John Williams and Charles Barff of the London Missionary Society sailed from Tahiti, landed at Sapapalii on Savaii, and were there welcomed by the then Malictoa.

Here by the willing aid of a Samoan chief, named Fauea, a good first impression was made with the Samoans; the missionaries were treated with attention and respect, and two missions, each of four Tahitian teachers, were established.

Williams returned to Samoa about two years later. He revisited it from the Manu'a end, some 200 miles from Savaii, and was astonished to find the people proclaiming Christianity and clamouring for a teacher. Within the next decade the whole of Samoa had turned to Christianity.

Yet the 1830s were not to be the only time that Samoa underwent a complete culture change within a few years. Today the cultural changes brought in by the Internet generation are tearing a traditional society.

Samoa has coped in 10 years with change that Europeans and Americans have experienced over 100 years. Through the Internet, television, offshore schooling, globalisation in general, Samoan children have the same desires as children all over the world. They go from the village primary school to a secondary school at year nine when they are struggling with confidence. Children need to be taught to be self-directed; in traditional Samoan life there is great parental guidance. Too soon, the child is in the world, making choices for him- or her-selves. Sometimes they can't cope with that.

The child develops into a young adult; in modern times, the traditional Samoan boundaries can be irrelevant to how they want to live their lives. If, in making choices, the child or young adult, shames the family, so that severe difficulties occur.

Bringing shame on the parents, brings shame on the village; it can seem to be an unbearable situation. If a girl gets pregnant for instance, there are life-long consequences and at the time, this is a most desperate situation for all concerned.

For these reasons, suicide is now the leading cause of death for young Samoans. And there are more young women taking their own lives than young men.

Contemporary Samoan culture is a factor of this, but it needs to be seen in its historical context. Over its 3,000-year history, Samoa has developed a system of values called Fa'asamoa - the Samoan way.

Fa'asamoa dictates how Samoans should behave. Life revolves around the family group, the aiga, and the obligations the family owes the aiga, the church and the community, who all acknowledge one person as leader or matai.

Tupuola Efi, a leading member of Samoa's independence movement, the Mau, defines Fa'asamoa as "a body of custom and usage". "It's a mental attitude to God, to fellow men and his surroundings", he says. "It's a distinctive lifestyle. It is not the physical make-up, the mood or the passion of one man. It is a collection of spiritual and cultural values that motivates people...it is the heritage of people."

But it has an authoritarian edge, and an emphasis on pride that means altruistic suicides have occurred for some time. Samoans say, sili le oti lo le ma: "death is better than shame".

Their vulnerability, and the pressures on children, is contributing to the increasing rates of adolescent suicide. Traditionally, the main form of social security for parents in their old age are their children: just as they themselves have taken responsibility for their own parents, the expectation is, that the children will take care of them. Adults will adopt in the traditional manner rather than be childless.

In the traditional aiga, children are looking after children; the elder child looks after younger siblings in what is described as the vertical pecking order.

But there are new stresses. Those traditional roles are changing; there's a shift from shared authority to a narrowly focused parental authority, that can lead to the relatively modern problem of neglect.

Modernisation and social trends are contributing to both, the inability of the nuclear family and the aiga to provide adequately. Both parents may go out to work. Those with jobs in the Samoan community have heavy responsibilities, constant demands of time, money and resources from their aiga.

Traditionally girls cook, clean the house and care for children. Boys gather food, garden and perform general household chores. The traditional subsistence economies are labour intensive and children acquire skills and thus self-esteem that is vital to the economic and social functioning of the village.

The extraordinarily high rates of suicide in adolescents occur largely, because of the breakdown of this organisation. Here, the individual may believe the potential for reaching any kind of personal fulfilment is impossible.

The impact of the cash economy and salaried work has undermined the importance of lineage; but adequate education and employment opportunities have not been implemented thoroughly or fast enough.

In Samoa, there are three worlds intact; the rural communities, the modern urban communities of Apia, and in the case of the diaspora, generations of Samoans born into different cultures but still are expected to maintain the traditional values of Fa'asamoa. Christians in Samoa are learning to straddle this uncomfortable divide.

When Falefatu Enari and his wife, Faagalo, returned to Samoa in 1993 after 20 years in the entertainment industry throughout New Zealand, Australia and the USA, they knew things would have changed while they were away. They had changed themselves. Falefatu had enrolled at Malua Theological College for four years study to become a minister of the church. He soon found a focus for his ministry - the drastic problem of youth suicide - and a way of using his experience to help ease the despair clearly felt by many young Samoans.

In 1993, he and his wife set up a non-profit organisation to create a programme called Leo Viiga - Voice of Praise - on Samoan national radio. The half-hour programme is broadcast every Sunday at about 11.30am, when people are home from church and about to gather for lunch. The theme is suicide awareness, but it is delivered in a way that encourages the whole family to take part. Stories are told humorously so the old people can enjoy and relate, as do the little ones. The targeted youth in the 14 to 21 age bracket absorb the same message in the family setting.

To kick-start the programme in 1993, Falefatu and his wife asked young people to enter a poetry competition. They were asked to express what young people needed in order to develop. The poems were read on radio; there was great participation and a surprising depth in their words.

Enari says that "what developed was a youth to youth outreach. Kids wrote ostensibly for their peers, but in the process they were writing for themselves. They were showing a greater depth of understanding of their lives, their problems and their needs than ever expressed in schools or with parents."

The young people in Samoa still send in poems and the programme's following grows and develops. Leo Viiga has a schools visit programme. The 37 secondary schools in Samoa are visited yearly and a 55-minute suicide awareness programme for 12-14 year olds is delivered through games, drama and music, all with student participation. Including the whole family in the education programme, Leo Viiga encourages "positive parenting" and, he hopes, a huge reduction in physical punishment. Everyone's voice is heard and no one is ignored.

Kenwyn Pierce

Über den Autor: Kenwyn Pierce ist Herausgeber des zweimonatlich erscheinenden Magazins des CWM mit dem Titel „inside out“. Weitere Informationen: <http://www.cwmission.org.uk/>

Der Council for World Mission wurde 1977 gegründet. Er vereint heute 31 Kirchen in Europa, Südostasien, Afrika, der Karibik und dem Pazifik. Es handelt sich um eine missionarische Organisation, die dem Austausch von Pfarrern und Missionaren zwischen den Mitgliedskirchen großen Stellenwert beimisst. Der CWM unterstützt finanziell und ideell Projekte auf Gemeindeebene, wie etwa Schulbildung sowie Jugend- und Frauenförderung. Die hier beschriebene Congregational Christian Church in Samoa ist eine der ältesten Mitglieder des CWM. Weitere Partnerkirchen des CWM im Pazifik sind: United Church in Papua New Guinea, United Church in Solomon Islands, Nauru Congregational Church, Kiribati Protestant Church, Ekalesia Kelisiano Tuvalu, Congregational Christian Church in American Samoa, Presbyterian Church of Aotearoa, Congregational Union of New Zealand.



## *Aus dem Arbeitsalltag des...*

### **Landeskirchlichen Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst Bayern**

#### **Die Geschichte**

Der Wunsch, unserer Welt mehr *Gerechtigkeit* und *Frieden* zu bringen, führte 1970 zur Einrichtung der Stelle des Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst mit dem Schwerpunkt entwicklungsbezogener Bildungsarbeit in Bayern (KED Bayern). Der Beauftragte leitet den Kirchlichen Entwicklungsdienst Bayern (KED Bayern) mit z. Zt. insgesamt vier Stellen. Der KED Bayern arbeitet inhaltlich eigenständig. Er ist der Synode der Evang. - Luth. Kirche und dem Landeskirchenrat gegenüber verantwortlich.

#### **Unsere Ziele**

- Entwicklungsbezogene Bildungsarbeit will Strukturen durchschaubarer machen und zur Gestaltung einer menschlicheren Gesellschaft beitragen.
- Die Probleme und Potentiale unserer weltweiten Partner sollen bewusst gemacht und zu einem wichtigen Bestandteil aller Überlegungen und Handlungen werden.
- Entwicklungsbezogene Bildungsarbeit weckt und stärkt die Bereitschaft, sich für die „Eine Welt“ verantwortlich zu fühlen und entsprechend zu handeln.

#### **Schwerpunkte unserer Arbeit: Kommunikation - Information - Bildung**

- Seminare, Vorträge und Informationsreisen mit aktuellem entwicklungspolitischem Bezug
- Brasilien
- Menschenrechte
- Wanderausstellungen
- Bereitstellung von entwicklungsbezogenen Länderinformationen (KED-Bibliothek: Internetrecherche, Beratung, Ausleihe, Material für Projekte und Präsentationen, Pressearchiv)
- Entwicklungspolitische Aktionskisten für Gemeinde, Schule, Erwachsenenbildung (z. B.: Brasilien-, Orangen-, Kakao- + Schokoladen-, Fair Toys-Kiste, Kaffeeparcours)
- Begleitung von ausländischen Studierenden durch Seminarprogramm und berufsvorbereitende Praktika mit Studienaufenthalten im Heimatland
- Internationales Evangelisches Freiwilligenprogramm: Ein Jahr ins Ausland - Ökumenisches Lernen in Lateinamerika
- Förderung und Finanzierung von entwicklungspolitischen Aktivitäten durch den Fachausschuss KED

#### **Kooperation ist uns wichtig**

Der KED ist Kooperationspartner von Institutionen und Gruppen innerhalb und außerhalb der Kirche. Wir arbeiten zusammen mit Institutionen der Jugend- und Erwachsenenbildung, Kirchengemeinden, Eine-/Dritte-Welt-Läden, Hochschulgruppen, Aktions- und Menschenrechtsgruppen sowie Nord-Süd-Foren.

Gemeinsam engagieren wir uns in Kampagnen und Bündnissen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Derzeitige Aktivitäten sind u. a.:

- Bündnis Erlassjahr.de - Schuldenproblematik in den Südlichen Ländern
- Fair Toys International - Produktionsbedingungen von Spielwaren in Fernost
- Gewalt überwinden - Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen
- Fairer Handel
- Koalition gegen Straflosigkeit - Gerechtigkeit für die Opfer der argentinischen Militärdiktatur
- Bündnis gegen AIDS

Kontakt und Information: Jürgen Bergmann, KED Bayern, Pirckheimerstr. 4, 90408 Nürnberg, Telefon 0911/ 93 54 352, Fax: - 93 54 359, Internet: <http://www.ked-bayern.de>

Jürgen Bergmann, Nürnberg

Über den Autor: Der Agrarökonom Dr. Jürgen Bergmann ist landeskirchlicher Beauftragter des KED Bayern mit Sitz in Nürnberg. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Im Auftrag des Bayerischen Missionswerkes arbeitete Bergmann von 1993 bis 1998 beim Lutherischen Entwicklungsdienst (Lutheran Development Service, LDS) in Heldsbach (Morobe Provinz, Papua-Neuguinea). Von 1998 bis zum Jahr 2000 war Bergmann beim LDS in Lae (PNG) beschäftigt.

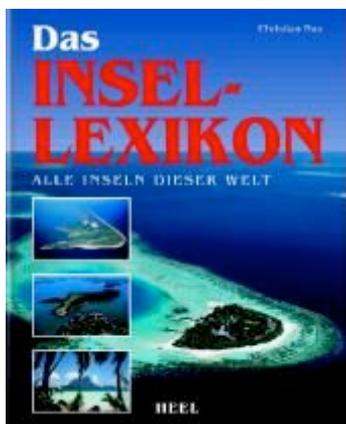


## Rezensionen

### • Buch

**Christian Nau: Das Insel-Lexikon. Alle Inseln dieser Erde.** Königswinter: Heel Verlag 2003, 360 Seiten, 39,90 Euro

Das Nachschlagewerk führt alphabetisch die Inseln der Erde, die Meere und Ozeane, die bedeutendsten Meerengen, Buchten und Kaps, die Inseln im Norden und Süden sowie diejenigen am Rande der Pole auf. Zu jeder der genannten Inseln werden die geographischen Besonderheiten wie die Lage (Längen- und Breitengrade), Größe, Bevölkerungsdichte, der höchste Berg, die Hauptstadt und die größten Häfen sowie kurze Angaben zur Geschichte beschrieben. 800 farbige und schwarz-weiße Fotos und Karten lockern das Buch auf, darunter auch Bildergruppen zu den Inseln des Atlantik, des Mittelmeeres, des Pazifik, der Nord- und Ostsee, des Indischen Ozeans und so genannter Trauminseln (unter anderem, wer hätte es nicht geahnt, die „Perle des Pazifiks“ Bora Bora).



Der Untertitel des Buches erscheint etwas vermessen, denkt man allein an Indonesiens 13.000 Inseln, von denen immerhin 3.000 bewohnt sind. Undurchsichtig ist auch die Auswahl. Touristeninseln wie das thailändische Phuket in der Andamanensee sind enthalten, die im gegenüber liegenden Golf von Thailand befindlichen Ferieninseln Ko Samui, Ko Pha Ngan und Ko Chang (mit allerdings geringerem jährlichem Touristenaufkommen) nicht. Zudem sind schlecht recherchierte Fakten ärgerlich, wie

nur ein kurzer Blick auf die angedeutete Kolonialgeschichte Papua-Neuguineas zeigt. Die im Vorwort für den Schluss des Buches angekündigte Liste berühmter Seefahrer fehlt gar ganz. Ein Index hätte dem Band gut getan, da die Karten mehr Inseln und Archipele aufführen als die alphabetische Liste wieder gibt.

Das Buch bewegt sich im Rahmen des von der Tourismusindustrie strapazierten Insel-Mythos. Der aus dem Französischen übersetzte Band ist ganz nett zum sonntäglichen Schmöckern auf dem Balkon, sicher bestens geeignet für den finanzstarken Weltumsegler, den es zu abgelegenen attraktiven Neuentdeckungen zieht.

Roland Seib, Darmstadt

---

- **Gesellschaftsspiel**

**Die Insel: Technische Südsee**

**Reiner Knizia (Autor), Verlag Ravensburger, erschienen im Mai 2005, für 2 bis 4 Personen ab 11 Jahren, dauert 45 Minuten, kostet 60 Euro.**

Eine Insel vulkanischen Ursprungs, irgendwo im Pazifik. Doch seltsam... der Vulkan spricht! Und schlecht gelaunt scheint er obendrein. Unablässig befiehlt er böartige Kreaturen aufs Eiland: Riesenspinne, Lava-Golem, Drache und andere Unannehmlichkeiten. Ganz offenbar soll den Spielern das Leben schwer gemacht werden. Im Auftrag der Ariki, Häuptlingsfrau und letzte Verbleibende ihres Stammes, stehen wir für das Gute ein. Um die dunklen Kräfte des Vulkans zu besiegen und die Insel zu retten, muss mindestens eine von vier Statuen zum Leben erweckt werden, bevor sämtliche sieben Monster das Land bevölkern. Für die Erweckung wiederum benötigt man Steintafeln. Gleich sieben verschiedene will eine Statue haben; darunter rührt sie nicht mal den kleinen Zeh. Und die Steintafeln schließlich bekommt man bei den vier Ruinen-Wächtern. Als Belohnung, nachdem man ihnen ein gewisses Quantum Reliktarten überbracht hat...



Nun ja, die Hintergrundgeschichte fällt unnötig verwirrend aus. Ansonsten spielt sich das elektronisch unterstützte Spiel sehr flott. Wo immer man seine Figur hinzieht: Das Spiel reagiert durch bloßen Druck auf das Feld und verrät mittels Sprachansage, ob man Karten bekommt oder kämpfen muss. Neben Ariki, Vulkan und Wächtern melden sich noch Einsiedler und Strandgutsammlerin zu Wort, obendrein geben die Ungeheuer

ein paar Grunzlaute von sich. „Die Insel“ verwendet die so genannte „Touch and play“-Technik, die sich die Firma Ravensburger hat patentieren lassen. Leitfähige Farbe, ein kleiner Speicher- und Sprachchip plus eine nicht mitgelieferte Batterie stecken dahinter.

Die gestellte Aufgabe erweist sich als unerwartet knifflig; die erste Partie geht voraussichtlich verloren. Erst mit Übung und Planung wird es gelingen, wenigstens eine der Statuen mit den geforderten Steintafeln zu versorgen. Entscheidend ist dabei das gezielte Sammeln der Reliktkarten. Die gibt es auf zwölf der 23 Inselfelder zu holen. Die Ariki höchstpersönlich nimmt die Zuteilung vor und sagt dann etwa: „Du erhältst ein Amulett“ oder „Du erhältst zwei Elixiere.“ Dabei entscheidet weder Zufall, noch Sympathie. Der Kartenertrag fällt umso höher aus, je länger niemand das entsprechende Feld betreten hat. Den frischen Fährten der Mitspieler folgt man also besser nicht.

Zusätzlich zahlt es sich aus, im Laufe der Partie sämtliche Inselfelder abgeklappert zu haben. Doch selbst der systematischste Sammler wird bald aus dem Konzept gebracht, weil an allen Ecken die immer zahlreicher werdenden Ungeheuer rammdösig im Weg herumstehen. Sie zu vertreiben kostet nun wieder die gerade gesammelten Relikte. Und schon sieht man sich in einer Zwickmühle: Gefühlsmäßig hat man sowieso stets zu wenig Karten, ohnehin möchte man seine Vorräte lieber zu den Wächtern bringen und gegen Steintafeln eintauschen, doch werden die Monster nicht rechtzeitig bekämpft, triumphiert das Böse. Und das will man ja nicht. Oder vielleicht doch...?

Wird die Insel gerettet, gewinnt der erfolgreichste Karten- und Steintafelsammler; geht sie dagegen unter, triumphiert der erfolgreichste Kämpfer. Das schafft einen reizvollen Konflikt, denn wer in der Gruppe sich für den besten Krieger hält, ist plötzlich gar nicht mehr so sehr am Sieg der guten Sache interessiert. „Die Insel“ ist nicht nur taktisch raffinierter als das 2003 mit viel Werbung unterstützte „Touch and play“-Vorgängerspiel „King Arthur“. Auch die Elektronik funktioniert jetzt deutlich reibungsloser. Die Sprachausgabe aber bleibt weiterhin verbesserungsbedürftig. So manche Stimme erinnert unangenehm an digitale Anrufbeantworter. Und vor allem hinkt die abstrakt konstruierte Hintergrundstory. Wo das fast intuitiv spielbare „King Arthur“ lebendig war, wirkt „Die Insel“ technisch. So spannend eine Partie auch ist; „Die Insel“ entführt nicht in eine fremde Welt, schon gar nicht in die Südsee, man spielt hier lediglich gegen irgendeine fies programmierte Maschine.

Udo Bartsch, Hannover



***Erklärt!***

### ***Der Palmer-Report***

#### **Lebendig begraben im Abschiebeknast - Der Fall Cornelia Rau offenbart die Abgründe australischer Asyl- und Flüchtlingspolitik**

Am 14. Juli 2005 geschah in Australien Außerordentliches: Der Premierminister John Howard entschuldigte sich im Namen seiner Regierung bei zwei Frauen für die menschenunwürdige Behandlung, die sie durch die australischen Einwanderungsbehörden erfahren hatten. Ihm blieb nichts anderes übrig, nachdem ein von der Regierung selbst in Auftrag gegebener Bericht skandalöse Verhältnisse in der australischen Einwanderungs-, Asyl- und Flüchtlingspolitik quasi offiziell bestätigt hatte - Verhältnisse, die von Menschenrechts- und Flüchtlingsgruppen seit Jahren angeprangert werden.

Ob der Bericht und die Entschuldigung allerdings zu substantziellen Änderungen einer von Grund auf menschenverachtenden Politik führen werden, ist mehr als fraglich.

### **Der Fall Cornelia Rau**

Auslöser für den Bericht war der Fall einer deutschstämmigen Frau, die in die Mühlen der australischen Einwanderungspolitik geraten war und für fast ein Jahr in einem Gulag von Gefängnissen und ‚detention centres‘ (Abschiebeknästen) verschwunden war. Cornelia Rau, in Hamburg geboren, als kleines Mädchen mit ihrer Familie nach Australien ausgewandert, heute 38 Jahre alt, ehemalige Stewardess bei der staatlichen australischen Fluglinie Qantas, ist ein ‚permanent resident‘ in Australien, d.h. sie hat unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Sie leidet an Schizophrenie. Im März 2004 verließ sie eigenmächtig eine psychiatrische Anstalt, in der sie behandelt wurde. Einige Zeit später wurde sie in einem nahezu menschenleeren Landstrich im hohen Norden Australiens aufgefunden und der Polizei übergeben, da sie einen verwirrten und hilflosen Eindruck machte. Der Polizei gegenüber sprach sie deutsch und gab an, ‚Anna‘ aus Deutschland zu sein. Die Polizei hielt sie für eine illegale Einwanderin.

Jetzt setzte ein kafkaesk anmutender bürokratischer Prozess ein: Überstellung der Frau ins Frauengefängnis in Brisbane, sechs Monate im Knast<sup>5</sup>, von dort Anfang Oktober Überstellung ins Baxter Immigration Detention Centre, einen berühmt-berüchtigten Abschiebeknast in Südaustralien. Versuche, der australischen Behörden, sie nach Deutschland abzuschicken sind ohne Erfolg, weil die Deutschen sie nicht nehmen wollen. In der ganzen Zeit ist ‚Anna‘ ohne medizinische Betreuung, niemand erkennt ihre Krankheit. Vom Personal des Abschiebeknastes wird sie wegen ihres ‚merkwürdigen‘ Verhaltens erniedrigender Behandlung ausgesetzt. Ihr Gesundheitszustand verschlimmert sich zusehends. Ihre Familie, die eine Vermisstenanzeige bei der Polizei aufgegeben hat, weiß nichts von ihrem Verbleib. Niemand bei Polizei, Gefängnis- und Einwanderungsbehörde bemüht sich ernsthaft, die Identität von ‚Anna‘ aufzuklären; man will sie nur loswerden. Erst als eine kirchliche Menschenrechtsgruppe aufmerksam wird und zwei große Zeitungen dazu bringen kann, über den Fall Ende Januar zu berichten, naht die Rettung: Cornelias Mutter erkennt auf dem Foto in der Zeitung die Vermisste. Am 4. Februar kommt Cornelia Rau aus dem Abschiebeknast frei und wird in ein Krankenhaus überstellt. Sie gibt mehrere Pressekonferenzen und erzählt von demütigender Behandlung, fordert Kompensation und eine Abschaffung der detention centres.

Der Fall schlägt in der australischen Öffentlichkeit hohe Wellen. Plötzlich bemerken auch die mainstream-Medien, dass mit den Praktiken der Einwanderungsbehörde und der dahinter stehenden Politik etwas nicht stimmt. Forderungen nach einer Untersuchungskommission und einer umfassenden Überprüfung dieser Praktiken und Politik werden in der Öffentlichkeit erhoben und von der politischen Opposition aufgegriffen.

### **Der Fall Vivian Alvarez Solon**

Die Regierung versucht zunächst, die Sache als bedauerlichen Einzelfall herunter zu spielen. Pech für sie, dass bald nach dem Fall Cornelia Rau ein weiterer Fall bekannt wird, jener der Vivian Alvarez Solon, australische Staatsbürgerin philippinischer Herkunft. Sie war 2001 nach einem Autounfall in ein Krankenhaus eingeliefert worden, von Beamten der Einwanderungsbehörde (Department

---

<sup>5</sup> Monatelang im Gefängnis eingesperrt wurde sie - wie der Palmer-Report (s.u.) feststellt - „simply for administrative convenience“, also wegen Bequemlichkeit der Behörden.

of Immigration - DIMIA) ohne Pass und in verwirrtem Zustand angetroffen worden und ebenfalls im Handumdrehen in die Mühlen der Abschiebebürokratie geraten. Obgleich sie versicherte, Australierin zu sein und in Australien bleiben zu wollen, sorgten die DIMIA-Beamten, die sie zur illegalen Prostituierten deklarierten, umgehend für einen Deal mit den philippinischen Behörden, die der Abschiebung zustimmten. Trotz das die Polizei am Tage der Deportation gegenüber der Einwanderungsbehörde die wahre Identität von Frau Alvarez aufklärte, wurde sie am 20. Juli 2001 nach Manila ausgeflogen und, da durch den Unfall gehunfähig und an den Rollstuhl gefesselt, in ein Pflegeheim der miesesten Kategorie eingewiesen. Dort vegetierte sie jahrelang dahin, bis auch ihr Fall in diesem Frühjahr publik wurde. Zwischenzeitlich war in Australien eine Vermisstenanzeige aufgegeben und sogar über das Fernsehen nach Frau Alvarez gesucht worden. DIMIA wusste, wo sie war - und hat geschwiegen. Ihre zwei Kinder, die in Australien bei Verwandten wohnen, wussten nichts vom Verbleib ihrer Mutter. Die ist immer noch im Heim auf den Philippinen; die philippinischen Behörden wollen sie, weil australische Staatsbürgerin, wieder loswerden. Noch ein „Einzelfall“ also.

Um der wachsenden Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen, bequeme sich die Howard-Regierung im Februar, einen Bericht über den Fall Rau, später erweitert um den Fall Alvarez, in Auftrag zu geben. Beauftragt wurde Mick Palmer, ein ehemaliger Chef der australischen Bundespolizei. Sein Mandat und seine Befugnisse waren sehr begrenzt; die weiter gehenden Forderungen nach einer tatsächlichen öffentlichen Untersuchungskommission (royal commission) mit umfassendem Mandat und weitgehenden Rechten, wie z.B. dem Recht zur Zeugenbefragung, wurden dagegen von der Regierung zurück gewiesen. Palmer recherchierte gründlich, er brauchte dafür fünf Monate. Er stieß auf weitere 201 (!) vergleichbare Fälle, die er aber nicht untersuchen konnte.

Noch während der Palmer-Recherchen kamen immer neue skandalöse Geschichten ans Licht, z.B. von in Australien geborenen chinesisch-stämmigen Kindern, die aus dem Schulunterricht heraus in einen Abschiebeknast verfrachtet wurden oder von Menschen, die seit sieben Jahren (!) im Abschiebeknast schmoren und darüber nahezu den Verstand verlieren. Angesichts dieser Enthüllungen bekam die Howard-Regierung sogar Druck aus den eigenen Reihen: Einige Hinterbänkler aus der Regierungspartei kündigten im Mai an, einen Gesetzentwurf einbringen zu wollen, der wichtige Änderungen in der Praxis der Einwanderungsbehörde zu Gunsten der Flüchtlinge und Asylbewerber vorsah. In zähen Verhandlungen mit den Hinterbänklern brachte Howard diese von ihrem Vorhaben ab, machte aber einige Zugeständnisse: Kinder, die oft jahrelang hinter dem Lagerzaun leben mussten oder gar dort geboren wurden, werden frei gelassen, Familien mit Kindern dürfen jetzt in den Kommunen bis zur Entscheidung über ihren Fall wohnen;<sup>6</sup> langjährig Inhaftierten wird die Freiheit und ein spezielles ‚bridging‘ Visum angeboten, allerdings nur zeitlich begrenzt und wenn sie sich bereit erklären, sich abschieben zu lassen, sobald das möglich ist; Flüchtlingen mit einem zeitlich begrenzten temporary protection visa wird beschleunigte Bearbeitung ihrer Anträge auf permanente Visa zugesichert (innerhalb von drei Monaten).

---

<sup>6</sup> Howard entblödete sich nicht, den Opfern selbst die Schuld an ihrem Schicksal zu geben: Schließlich hätten es sich die Eltern ja vorher überlegen können, ob sie ihre Kinder einer solchen Situation aussetzen wollten (The Age, 15.7.2005, Editorial). Schon im Wahlkampf 2001 hatte Howard mit der Behauptung Stimmung gemacht, Eltern würden ihre Kinder von Flüchtlingsbooten auf hoher See über Bord werfen, um sich den Zugang nach Australien zu erzwingen. Eine dreiste Lüge, die auch als solche entlarvt wurde. Howard wurde wiedergewählt.

### Jahrlanger Knast für Flüchtlinge

Am System jedoch wird nichts geändert, auch nicht nach Veröffentlichung des Palmer-Berichts. Es gibt weiterhin ‚mandatory detention‘, d.h. alle Menschen, die ohne gültiges Visum als Flüchtlinge und Asylbewerber nach Australien kommen (etwa 4000 Menschen jährlich), werden ausnahmslos zunächst einmal in ein Lager gesperrt, bis über ihren Fall entschieden ist<sup>7</sup> - oder darüber hinaus, wenn nämlich ihr Antrag abgelehnt wurde, sie aber in kein anderes Land abgeschoben werden können, weil niemand sie aufnehmen will. Das kann auf ‚lebenslanglich‘ hinaus laufen.<sup>8</sup> Die Lager sind Knäste, mit Mauer und Zaun drum rum (im Falle des Baxter centres ein 9000-Volt-Elektrozaun), meist in der Einöde gelegen - oder auch auf Inseln tausende Kilometer entfernt von australischem Territorium: Australien hat ein Abkommen mit dem winzigen Inselstaat Nauru im Südpazifik, das es erlaubt, dort Flüchtlinge und Asylbewerber zu deponieren; zur Zeit leben knapp 300 Menschen im detention centre auf Nauru. Den Menschen in den Lagern, Opfer von Gewalt und Verfolgung in ihren Heimatländern, werden fundamentale Menschenrechte vorenthalten. Viele Insassen, die oft jahrelang in den ‚detention centres‘ gehalten werden, werden schwer depressiv. (Versuchte) Selbstverstümmelungen und Selbsttötungen kommen häufig vor, 13 Todesfälle sind dokumentiert.<sup>9</sup> Die Lager werden seit 1997 von privaten Firmen im Auftrag der Regierung ‚betreut‘. Mehrfach hat es im berüchtigten Woomera detention centre, gelegen in der südaustralischen Wüste, Revolten gegeben. Doch die Regierung hält stur an der Politik der ‚mandatory detention‘ fest; diese habe sich als ‚Abschreckung‘ gegenüber ‚nicht berechtigten‘ Flüchtlingen und Asylbewerbern bewährt. Von der größten Oppositionspartei im Parlament, der Labour Party, sind dagegen keine Einwände zu erwarten - sie hat das System zu ihrer Regierungszeit selbst eingeführt (1992).

### Der Palmer-Report

Und auch der Palmer-Bericht kritisiert nur punktuell ‚Auswüchse‘ des Systems. Dies allerdings in einer Klarheit, die die Regierung wohl von einem von ihr selbst bestellten Mann nicht erwartet hatte. In der Öffentlichkeit wurde Palmers Kritik jedenfalls als „vernichtend“ bewertet (so der Sydney Morning Herald vom 15. Juli in seiner Titelgeschichte auf Seite 1). Im 208 Seiten starken Bericht wird gerügt, dass die DIMIA-Beamten die Gesetze, die sie anwenden sollen, nicht kennen oder nicht verstehen, dass sie unzureichend ausgebildet sind, dass die gesundheitliche und insbesondere die psychologische Betreuung der Menschen in den detention centres grottenschlecht ist, dass das Abkommen mit der die Lager als Generalunternehmer verwaltenden Privatfirma Global Solutions Limited (GSL) ‚fundamentally flawed‘ ist, dass in der Einwanderungsbehörde eine Kultur der Selbstgerechtigkeit und Borniertheit herrscht, dass die Beamten systematisch ihre Macht zum Nachteil der Asylbewerber missbrauchen... Palmer, als ehemaliger Polizeichef, war wohl völlig konsterniert ob der Macht, die die DIMIA-Beamten haben und die die Befugnisse gewöhnlicher australischer Polizisten weit überschreiten, können jene Beamte doch Menschen nur auf Verdacht hin zeitlich unbegrenzt einknasten, ohne dass ein Richter oder ein Rechtsanwalt eingeschaltet wer-

---

<sup>7</sup> Es gibt keine Fristen, innerhalb derer entschieden werden muss. Ist eine Entscheidung positiv (und das ist sie in neun von zehn Fällen), bekommen die Flüchtlinge allerdings zunächst auch nur ein auf drei Jahre befristetes Visum, ein so genanntes temporary protection visa (eingeführt 1999), das verlängert werden kann. Sie können sich dann auch um ein permanentes Visum bemühen. Sie dürfen dann in den Kommunen leben, sind allerdings in Hinsicht auf Arbeitsmöglichkeiten, medizinische Versorgung usw. drastisch diskriminiert.

<sup>8</sup> Es gibt keinerlei Möglichkeit, juristisch dagegen vorzugehen. Ordentliche australische Gerichte sind für mandatory detention nicht zuständig.

<sup>9</sup> Selbst offizielle DIMIA-Statistiken zeigen, dass es in einem Acht-Monats-Zeitraum 264 Fälle von (versuchten) Selbstverletzungen in detention centres gegeben hat, 29 davon betrafen Kinder (s. <http://www.thebetterway.info> )

den müssten. Er stellte fest, dass ‚nicht-gesetzliche Nicht-Bürger‘ (so der behördliche terminus technicus) als ‚Unpersonen‘ behandelt werden.

Und die Reaktion der Regierung? Howard spricht von ‚bedauerlichen Fehlern‘ (während Palmer von „Versagen“ geredet hatte) und entschuldigt sich bei den beiden Opfern und sagt diesen ‚großzügige‘ individuelle Hilfen zu - die sich bei näherem Hinsehen allerdings als äußerst mickrig erweisen, was den Anwalt von Frau Alvarez Solon dazu bewogen hat, die Entschuldigung als ‚heuchlerisch‘ zurück zu weisen; und Christine Rau, die Schwester Cornelias, hat festgestellt, dass Entschuldigungen billig sind, dass aber tatsächliche Reformen notwendig seien. Die aber wird es kaum geben. Die zuständige Einwanderungsministerin bleibt im Amt, sie genießt weiterhin das ‚volle Vertrauen‘ des Premierministers. Dieser sagt, dass die Zustimmung der Öffentlichkeit zur Migrationspolitik seiner Regierung weiterhin „sehr stark“ sei und diese Politik beibehalten werde; die Ministerin verspricht - Abgrund des Zynismus - für die Zukunft eine ‚benutzerfreundliche‘ und ‚kundenorientierte‘ Behördenpraxis. Der Chef des Immigration Department wird weggelobt, er wird jetzt australischer Botschafter in Indonesien. Die Nummern zwei und drei in der Hierarchie werden in andere Behörden versetzt. Die Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge Palmers sollen ‚gründlich geprüft‘ werden.

Allerdings: so deutlich Palmer in seiner Kritik ist, so schwach fallen seine Anregungen für Änderungen aus: Den Lagerinsassen möge besser erklärt werden, warum sie eingesperrt sind, sie mögen Mitsprache über die Verpflegung bekommen, ihnen möge erlaubt werden, Gemüsegärten im Lager anzulegen, sie mögen regelmäßigen Freigang bekommen, Ärzte mögen genauer auf ‚ungewöhnliches Betragen‘ von Lagerinsassen achten, die DIMIA-Beamten mögen besser geschult werden, das Personal von GSL möge sorgfältiger ausgewählt werden, für Familien mögen in den Lagern extra Wohneinheiten geschaffen werden, ein Expertengremium möge die Regierung beraten - und ähnliche peanuts mehr. Die nicht von Palmer untersuchten weiteren 201 Fälle unrechtmäßiger Deportation sollen jetzt von einem Ombudsman aufgeklärt werden. Es ist gewiss, dass Menschen in den Tod abgeschoben wurden.<sup>10</sup>

### **Ein nicht enden wollender Skandal**

Linke Organisationen, Flüchtlings- und Menschenrechtsgruppen, aber auch die Australian Medical Association, haben den Palmer-Report als ‚whitewash‘ kritisiert. Sie fürchten, dass es nur kosmetische Korrekturen geben wird und fordern weiterhin die Abschaffung der ‚detention centres‘, die Integration der Flüchtlinge und Asylbewerber in die Kommunen und permanentes Aufenthaltsrecht statt nur zeitlich begrenzter ‚bridging‘ oder ‚temporary protection‘ Visa. Als Sofortmassnahmen fordern sie einschneidende Verbesserungen der medizinischen und psychologischen Betreuung und eine Kündigung der Verträge mit den Privatfirmen, die die detention centres verwalten.

Es ist zu befürchten, dass nach der Aufregung über die Fälle Rau und Alvarez und den Palmer-Bericht Mehrheitsöffentlichkeit und Politik bald wieder zur Tagesordnung übergehen werden. Cornelia Raus Schwester hat wohl leider recht, wenn sie schreibt, dass der Fall ihrer Schwester so große Aufmerksamkeit gefunden hat vor allem, weil sie „eine von uns“ war, „weiss, blond, attraktiv, Stewardess bei der nationalen Fluglinie“ (Sydney Morning Herald, 15.7.05, S. 13). Wen aber schert

---

<sup>10</sup> Menschenrechtsgruppen haben einige Fälle dokumentiert, in denen abgeschobene Asylbewerber nach Rückkehr in ihre Heimatländer umgebracht wurden, z.B. in Kolumbien, Pakistan und Iran.

schon das Los der ‚Namenlosen‘ aus Afghanistan, Irak oder dem Sudan? Damit will die australische Mehrheitsgesellschaft ebenso wenig behelligt werden wie die deutsche.

Volker Böge, Brisbane

Erstveröffentlichung in der analyse + kritik- zeitung für linke debatte und praxis, Nr. 497 vom 18.08.05, Internet: <http://www.akweb.de/>



## *Feuilleton*

### **Der Weg der Steine**

Der Künstler Volker Steinbacher (Jahrgang 1957) hat ein interessantes Projekt ins Leben gerufen mit dem Titel **„Der Weg der Steine“**. Steine werden mit Augen bemalt. Alle Steine stammen aus Mirabel/ Frankreich. Diese AugenSteine gehen auf Reisen: Mit dem Auto, der Post, dem Flugzeug und auf jede andere Weise. Der Überbringer (der so genannte „Steinträger“) bzw. der Empfänger legt den Stein an einen Platz eigener Wahl. Das kann ein herausragendes Kultur- oder Naturmonument, ein Ort der Trivialkultur aber auch eine Müllhalde sein, ein Kriegsschauplatz ebenso wie eine Feriensiedlung.

Zwei Fragen werden beantwortet: Wo liegt der Stein? Was „sieht“ der Stein? Jede Steinablage wird protokolliert. Das Protokoll umfasst einen kurzen Text, eventuell Fotoaufnahmen und andere Originaldokumente.

Die Initiatoren behalten sich vor, einzelne Protokolle nicht in die Dokumentation aufzunehmen, besonders wenn an entsprechendem Ort oder Staat schon ein oder mehrere Steine liegen, die Dokumentation keine für Andere relevante Information enthält und/oder Texte, Passagen und Bilder enthält, die bestimmte Ethnien, Volksgruppen und Religionen diskriminieren.

Der Überbringer überlässt dem Projekt „Der Weg der Steine“ die Nutzungsrechte für alle Publikations- und Darstellungsformen und bestätigt, dass er über die entsprechenden Nutzungs- bzw. Urheberrechte seines Beitrages verfügt.

In jedem Staat der Erde soll mindestens ein Stein abgelegt werden. Das Projekt endet, wenn dieses Ziel erreicht ist.

Das Projekt wird dokumentiert:

Eine Internetfassung gibt es unter <http://www.wegdersteine.de>. Eine gedruckte Fassung steht für Ausstellungen zur Verfügung. Jedes Protokoll wird auf einer DIN A 4 Seite dargestellt.

Herr Steinbacher erklärt zum genauen Procedere: *„Der Reisende/Überbringer oder Adressat muss in dem Protokoll schriftlich zwei Fragen beantworten:*

1. *Wo liegt der Stein? (Staat und geografische Daten wie Stadt, Berg, GPS o.a.)*
2. *Was sieht das (aufgemalte) Auge? Möglichst mit Foto.*

*Und zu guter Letzt der Name des "Steinträgers" und sein Wohnort (nur der Ort, keine Adresse).*

*Eigentlich keine große Schwierigkeit, aber manche Leute melden sich nicht mehr, wenn sie den Stein abgelegt haben. Aber erst durch die Dokumentation wird das Ganze natürlich für andere Menschen erfahrbar."*

Bisher wurden Steine in 105 (von 197 Staaten) abgelegt und dokumentiert. Noch fehlen jedoch auf der „Steine-Weltkarte“ des Künstlers folgende pazifische Länder: **Cook-Inseln, Fidschi, Kiribati, Malaysia, Marshall-Inseln, Föderierte Staaten von Mikronesien, Niue, Palau, Papua-Neuguinea, Salomonen, Samoa, Timor-Este, Tonga, Tuvalu und Vanuatu.**

Wer in eines dieser Länder reist und bereit ist, einen (nicht sehr schweren, kleinen) Stein mitzunehmen, möge sich doch bitte direkt mit Herrn Steinbacher in Verbindung setzen. Aber nicht vergessen, die Infostelle zu informieren, wohin die Reise geht und wo dann der Stein liegen wird! Übrigens gab es nach Angaben von Herrn Steinbacher in der Vergangenheit nur einen einzigen Fall, in dem dem AugenStein die „Einreise“ verweigert wurde: Neuseeland definierte den Stein als „Bio-müll“ (Biohazard) und ließ ihn in einem Gefahrenstoffcontainer entsorgen. Es ist also wesentlich gefährlicher, Steine aus anderen Ländern nach Deutschland zu importieren (z.B. aus der Türkei!).

Kontakt und weitere Informationen:

<http://www.volker-steinbacher.de>, <http://www.wegdersteine.de>

Volker Steinbacher, Musikanten Weg 16, 60316 Frankfurt/Main, Tel. 069/ 48 00 47 38



## ***Neues aus den Regionalgruppen***

### **◇ Der Berliner Pazifik-Stammtisch**

Der nächste Pazifik-Stammtisch in Berlin findet Ende September statt. Den genauen Termin und den Treffpunkt bitte bei Monika erfragen.

Kontakt und Information über Monika Berg, Tel. 030 / 611 62 81, Email: [Mo-Berg@web.de](mailto:Mo-Berg@web.de)

### **◇ Der Pazifik-Stammtisch Tübingen**

Auch im Südwestdeutschen gibt es einen Pazifikstammtisch. Wir treffen uns alle sechs bis acht Wochen in der Südstadt von Tübingen. Die Treffen finden in der Gaststätte „Loretto“ in der Katharinenstr. 22 statt. Bei Redaktionsschluss stand das Datum allerdings noch nicht fest, bitte bei Maja nachfragen.

Kontakt und Information über Maja Messner, Tel.: 07071 /78 520, Email: [messner-mueller@web.de](mailto:messner-mueller@web.de)

### **◇ Der Pazifik-Stammtisch Bonn**

Der Pazifik-Stammtisch Bonn ruht nach dem Weggang von Volker Böge und Glenine Hamlyn. Wer Interesse hat, erneut einen Stammtisch in der Region Köln/Bonn ins Leben zu rufen, möge sich doch bitte bei der Pazifik-Infostelle unter [info@pazifik-infostelle.org](mailto:info@pazifik-infostelle.org) melden!

**◇ Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch**

Der nächste Stammtisch findet am **Mittwoch, 7. September** statt, der übernächste am Mittwoch, **12. Oktober** 2005. Wir treffen uns ab 19:15 Uhr im „Cafe Dante“ am Gewerbemuseumsplatz 1 (im Gebäude der alten LGA, neben dem Kino Cinecitta).

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, Email: [tulipan@nefkom.net](mailto:tulipan@nefkom.net)

**◇ Der Hamburger Pazifik-Stammtisch**

Das nächste Mal treffen wir uns am **Sonntag, den 11. September um 14 Uhr im Metropolis-Kino** (Dammtorstr. 30a, Tel. 040/342353) zu einer „**Südsee-Matinée**“, die im Rahmen des 3. Festivals der Kulturen Hamburg vom 9. bis 11. Sept. 2005 stattfindet. Bei dieser vom Pazifik-Netzwerk mitgestalteten Matinée wird der Schauspieler Peter Franke Texte von Autoren lesen, die sich auf schwärmerische Weise mit der Südsee befassen, von Goethe über Gaugin bis hin zu Konsalik. Dem gegenüber gestellt werden Texte von AutorInnen Ozeaniens sowie der Film **Kantri Bilong Yumi**, eine 52minütige Dokumentation aus Papua-Neuguinea von **Séverin Blanchet** (der auch anwesend und für Fragen offen sein wird). Der Film zeigt drei Generationen einer Familie, die über sich erzählen, was sie bewegt, verletzt, erfreut, erstaut und traurig macht, und die einen Bogen spannen von der Kolonialzeit bis zur heutigen Situation in ihrer Heimat.

An einem der folgenden Sonntage wollen wir gemeinsam in der „Pidgin Kittchen“ zu Abend essen, da im „Planet Subotnik“ in der Großen Brunnenstraße 55a in Hamburg-Altona sonntags Südsee-Gerichte serviert werden.

Genauer Termin und nähere Infos bei Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail [ueckert-schilsky@t-online.de](mailto:ueckert-schilsky@t-online.de)

Die aktuellen Termine der Regionalgruppen finden sich auch auf der Homepage des Pazifik-Netzwerkes unter <http://www.pazifik-netzwerk.org/regional>.

***Nachrichten aus dem Verein*****1000 Frauen für den Friedensnobelpreis**

**Sister Lorraine Garasu aus Bougainville - der Vorschlag des Pazifik-Netzwerkes - ist eine der 1.000 nominierten Frauen**

Im Frühjahr 2003 wurde in Bern der Verein „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis“ gegründet. Finanziell wird er von der Schweizer Außenministerin Calmy Rey unterstützt und von Schweizer Friedensforscherinnen koordiniert. Gesucht wurden Frauen auf der Grasswurzelebene, die sich mutig, gewaltfrei, beispielhaft, uneigennützig, nachhaltig, transparent und engagiert für Frieden und Freiheit einsetzen. Ziel des Vereins ist es, den oft jenseits ihres Wirkungsgrades unbekanntem Frauen Anerkennung zu kommen zu lassen. Mit der Nominierung für den Friedensnobelpreis soll

ihre Arbeit öffentlich gewürdigt werden; die Verleihung der Auszeichnung selbst ist zwar angestrebt, aber mehr das Sahnehäubchen oben drauf. Gewonnen hat Frau jedenfalls jetzt schon - und zwar ein weltweites Netzwerk, eine Projekt-Dokumentation, eine Wanderausstellung und eine Internetplattform (<http://www.1000peacewomen.org/>). Darüber hinaus werten Wissenschaftlerinnen der Universität Bern den Datensatz aus, um tausend praktische Friedensstrategien zu dokumentieren.

Die 1000 Frauen stehen stellvertretend für alle mutigen Frauen, die ohne Rücksicht auf die Person Frieden verlangen. Aus dem Pazifik sind 19 Frauen nominiert worden.

Sister Lorraine Garasu aus Bougainville/Papua-Neuguinea, die vom Pazifik-Netzwerk vorgeschlagen wurde, ist eine von ihnen. Sie ist vom „Bougainville Inter-Church Women's Forum“ und hat sich aktiv für den Frieden auf der vom 10jährigen Bürgerkrieg erschütterten Insel eingesetzt, indem sie über alle verfeindeten Linien hinweg Frauen bei ihrer Versorgungs-, Friedens- und Aufbauarbeit unterstützte.

Das Pazifik-Netzwerk wünscht, dass den 1000 Frauen der Friedensnobelpreis im November dieses Jahres verliehen wird.

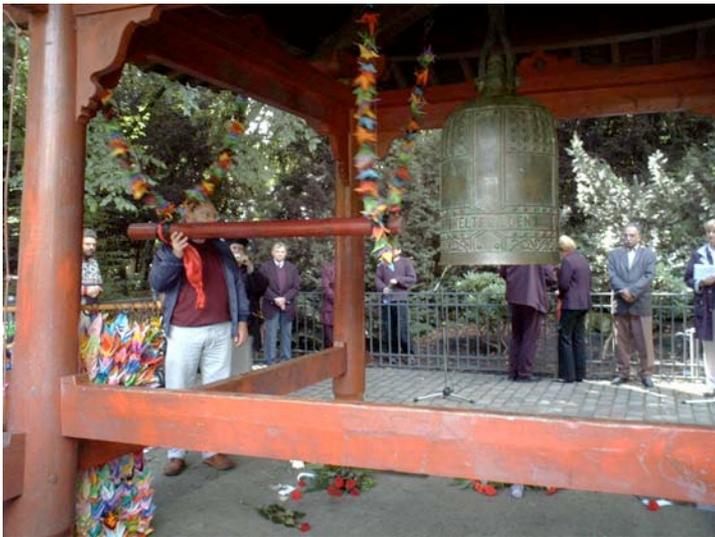
Marion Struck-Garbe, Vorstandsvorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V., Hamburg

---

## Die Nacht der 100.000 Kerzen

### **Bericht über die Veranstaltung am 6. August zum Gedenken an die Opfer der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki in Berlin**

Am 6. August wurden von der Berliner Friedensbewegung in Berlin zum Gedenken an die Opfer der Atombombenabwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki verschiedene Veranstaltungen angeboten. Den ganzen Tag über wurde an unterschiedlichen Orten auf das Ereignis vor 60 Jahren hingewiesen. In der Heilig-Kreuz-Kirche in Kreuzberg fand „Aus den Schatten von Hiroshima zur Zukunft mit Sonnenenergie“ statt, begleitet von „Hiroshima Klangräumen“ von Boris Baberkoff. Die Veranstaltung wurde dem Atomwaffenausstieg und der Zukunft mit Sonnenenergie gewidmet. Ab 13 Uhr starteten Medizinstudenten der IPPNW (Deutsche Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/ Ärzte in sozialer Verantwortung e.V.) eine Straßenaktion am Alexanderplatz zum Thema „Target Berlin: Zielscheibe für Atomwaffen“. Von 21 Uhr bis Mitternacht wurde der Berliner Beitrag zur deutschlandweit stattfindenden „Nacht der 100.000 Kerzen“ auf dem Breitscheidplatz begangen und gleich daneben, in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, begann um 22 Uhr das Benefizkonzert der IPPNW mit Werken von Bach, Schubert und Schostakowitsch.



Um 11 Uhr vormittags wurde im Volkspark Friedrichshain an der japanischen Friedensglocke (siehe Foto, ©Katja Göbel) die Katastrophe vom 6. August 1945 angemahnt und den 120.000 Toten und 80.000 Verletzten (Hiroshima hatte 350.000 Einwohner) gedacht. Ein breites Spektrum an Rednern - vom Gesandten der japanischen Botschaft bis hin zu den Vertretern von Nichtregierungsorganisationen und der Stadt Berlin - wies auf die Gefahren der Nutzung der Atomkraft und die verheerenden Folgen eines atomaren Krieges hin. Frau Dr. Angelika Claußen, die Vorsitzende der IPPNW,

forderte die internationale Abrüstung und den Abzug der ca. 150 US-Atomwaffen aus Deutschland. Die stellvertretende Bürgermeisterin des Berliner Bezirks Marzahn-Hellersdorf, Frau Dr. Manuela Schmidt, versprach, als Teilnehmer der Aktion „Bürgermeister für den Frieden“ („Mayors for Peace“), alles daran zu setzen, dass solch eine Tragödie nie wieder passiere. Eine Berlinerin drückte ihre Anteilnahme am Leid der Opfer und dem Tod eines japanischen Mädchens, das an Leukämie starb, durch die Niederlegung von 1.000 selbstgefalteten Papierfriedentauben an der Friedensglocke aus. Nachdem die Grußworte gesprochen waren, hatten die zahlreichen Teilnehmer die Möglichkeit, die dort verteilten blauen Luftballons mit den angehefteten gefalteten Papiertauben fliegen zu lassen und ihre Gedanken an das schlimme Ereignis auf diese Weise ihrer Umwelt mitzuteilen. Abschließend konnte jeder der Anwesenden die Friedensglocke läuten und im gesamten Park mahnend widerklingen lassen.

Am Rande der Veranstaltung wiesen Informationsstände und Tafeln auf die Ereignisse vom 6. und 9. August 1945 hin und luden die samstäglich Spaziergänger im Park ein, der Gedenkveranstaltung beizuwohnen. Insgesamt waren etwa 200 überwiegend ältere Personen anwesend. Die geringe Anzahl an jungen Menschen zeigt, dass es nach 60 Jahren noch immer oder wieder verstärkt Aufklärungsbedarf bezüglich der Auswirkungen der Atomkraftnutzung gibt. Gerade jüngere Menschen erfahren im Alltag zu wenig über die Bedrohung, die sich aus dem Einsatz von Atomwaffen und der Nutzung der Atomenergie für sie ergeben kann. Unsere Wanderausstellung zum Thema Atomwaffen und Atomenergie, deren Fertigstellung 2006 geplant ist, erweist sich daher schon jetzt als Leihobjekt für Schulen und Bildungseinrichtungen als sehr sinnvoll.

Katja Göbel, Pazifikstammtisch Berlin

### **Nürnberger Friedensgruppen gedenken der Opfer der Atombomben**

Nürnberg: In der Nacht von Freitag, 5. August auf Samstag, 6. August erinnerten Nürnberger Friedens- und Menschenrechtsaktivisten an den amerikanischen Atombombenabwurf auf die japanische Stadt Hiroshima vor 60 Jahren. Die in vielen Städten parallel laufende "Nacht der 100.000 Kerzen" war auf der Museumsbrücke in der Innenstadt vom „Nürnberger Friedensforum“, dem „Friedensmuseum Nürnberg“, der „Friedensinitiative Nürnberg Nordost“ sowie dem „Nürnberger Evangelischen Forum für den Frieden“ vorbereitet worden. Mitglieder von Pax Christi, den Ärzten

für die Verhütung des Atomkrieges und der Pazifikgruppe Nürnberg schlossen sich der rund 3-stündigen friedlichen Kundgebung an.



Der Schauspieler Erich Uhde las Texte verschiedener Autoren zum Thema. Auch Julia Ratzmann und Marianne Danzer von der Pazifikgruppe Nürnberg (im Foto) beteiligten sich mit Auszügen aus einem Hiroshima- Gedenkbuch von Petra Kelly an der Lesung.

Passanten konnten sich an einem Bücherstand und mittels einer Fotoausstellung über die Auswirkungen der Bomben auf Hiroshima und Nagasaki informieren und zum Gedenken an die Opfer eine Kerze entzünden. Um 0:15 Uhr (8:15 in Hiroshima, dem Zeitpunkt des Abwurfs) wurden Wunderkerzen angezündet und in einer Schweigeminute der zahllosen Opfer von Atombomben und Atomtests weltweit gedacht.

Julia Ratzmann, für die Pazifikgruppe Nürnberg



## ***Von Mitglied zu Mitglied***

### **Festival der Kulturen in Hamburg**

Das dritte Festival der Kulturen in Hamburg findet vom 9. bis 11. September 2005 auf dem Campus der Universität Hamburg und drum herum statt. Es ist ein Begegnungsfestival, auf dem Menschen aus über 80 Nationen und noch mehr Kulturen zusammenkommen. Der „Basar der Sinne“ mit internationalem Kunsthandwerk, internationaler Gastronomie und Initiativen, die sich präsentieren, hat eine einzigartige Atmosphäre.

Neben dem Straßenumzug am 10. September, an dem ca. 1.500 Personen aus 70 Vereinen, Initiativen und Gruppen mit Tanz, Musik und Performances (u.a. die South Pacific Group) teilnehmen, finden an den drei Tagen zahlreiche weitere Veranstaltungen mit Musik, Filmen und Literatur statt. (Weitere Informationen unter <http://www.karneval-kulturen-hamburg.de>)

Am Sonntag, den 11. September um 14 Uhr wird es im Metropolis-Kino (Dammtorstr. 30a, Tel. 040-342353) eine „Südsee-Matinée“ geben, mit Lesungen, dem Film „Kantri bilong yumi“ und einem kleinen Buffet. Eintritt: 6 / 4 Euro

### **Heimat und Fantasie – Paradies und Wirklichkeit**

Kaum eine andere Region der Erde bringt bis heute mehr Sehnsüchte und Träume hervor als „Die Südsee“, die es offiziell und geographisch eigentlich nicht gibt. Doch als Metapher und Fantasie hält sie sich hartnäckig. Seit mehreren hundert Jahren wird nach eben diesem Paradies gesucht,

nach den „Inseln der ewigen Jugend“ mit „edlen Wilden“ und „freizügiger Liebe“ unter rauschenden Palmen.

*Horchen Sie, ....wir sind uns einig geworden, unsere besten Freunde allesamt aufzubieten, mit uns die falsche europäische Welt zu verlassen und den glücklichen Gefilden eines zweiten Paradieses entgegenzueilen. Hier ist Eden, der Lustgarten Gottes, wo man wiederfindet sein Bild in dem Menschen, dies Bild, welches Adam zwar verlieren, aber nicht für ein ganzes Geschlecht verlieren konnte. (Adolf Overbeck 1777)*

Der Schauspieler **Peter Franke** liest Texte von Autoren, die sich auf schwärmerische Weise mit der Südsee befassen, von Goethe über Gauguin bis hin zu Kinsale.

Dem gegenübergestellt werden Texte von AutorInnen Ozeaniens und der Film „**Kantri bilong yumi**“ / Unser Land, eine 52minütige Dokumentation (2003, engl/franz.) aus Papua-Neuguinea von **Séverin Blanchet** (der auch anwesend und für Fragen offen sein wird). Der Film zeigt drei Generationen einer Familie, die über sich erzählen, was sie bewegt, verletzt, erfreut, erstaunt und traurig macht und spannen einen Bogen von der Kolonialzeit bis zur heutigen Situation in ihrer Heimat.

Moderation und Gespräch: **Marion Struck-Garbe** (Pazifik-Netzwerk)



Am **Samstag, 12. November 2005** von 10 bis 18 Uhr veranstaltet die Nürnberger Pazifikgruppe in Zusammenarbeit mit der Abteilung Völkerkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg zum dritten Mal ein gemeinsames Seminar. Der Seminartag steht unter dem Thema: „**Überlebensstrategien im Pazifik**“. Referenten aus verschiedenen Fachdisziplinen werden zu ethnologischen und geographischen Themen sprechen. Dabei werden auch aktuelle Entwicklungen im pazifischen Raum aufgegriffen und Zukunftsperspektiven aufgezeigt. Unter anderem referieren:

- Prof. Dr. Werner Kreisel (Geograph, Geographisches Institut der Universität Göttingen. Arbeits- und Themenschwerpunkte: Fremdenverkehrs-, Siedlungs- und Sozialgeographie des pazifischen Raumes und Südostasiens): "Tourismus als ökonomische Strategie - Möglichkeiten und Grenzen nachhaltiger Fremdenverkehrskonzepte im Pazifik."
- Dr. Susanne Nawrath (Klimatologin, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK), Potsdam): "Land unter im Pazifik - Messbare Bedrohung für die pazifischen Inseln und deren Bewohner/innen."
- Prof. Dr. Helmut Schumacher (Hydrobiologe, Universität Essen, Forschungsschwerpunkte: Einfluss des Klimawandels auf Gewässer und Korallenriffe; künstliche Riffe, u.a. Forschungen zum Roten Meer und zum Indischen Ozean/Malediven; Aufenthalt in Palau): "Auswirkungen des Klimawandels auf die Gewässer und Riffe im Pazifik - eine Herausforderung für die Bevölkerung vor Ort."
- Prof. Dr. Joachim Sauerborn (Leiter der Forschungsgruppe Agrarökologie der Tropen und Subtropen am Institut für Pflanzenproduktion und Agrarökologie in den Tropen und Subtropen der Universität Hohenheim., forschte u. a. in Samoa und auf den Philippinen): "Methoden, Rahmen und Kontext der Pflanzenproduktion im Pazifik. Eine Einführung in die Agrarökologie."

Die Tagung findet im Großen Saal des Luitpoldhauses (Stadtbibliothek Nürnberg) am Gewerbemuseumsplatz statt. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Julia Ratzmann in der Pazifik-

Informationsstelle. Informationen zur Arbeit der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg gibt es im Internet unter <http://www.nhg-nuernberg.de> oder bei Werner Feist, Abteilung Völkerkunde der NHG unter Email [wsfeist@nefkom.net](mailto:wsfeist@nefkom.net).

---

Pazifik-Netzwerk-Mitglied Dr. Manfred Ernst, Dozent am Pacific Theological College (PTC) in Suva (Fiji), wies auf die neue Homepage der theologischen Ausbildungsstätte hin.

[http://www.ptc.ac.fj/ptc/ptc\\_home.html](http://www.ptc.ac.fj/ptc/ptc_home.html)

Die Seite gibt einen guten Überblick über das Angebot am PTC. Fotos vermitteln etwas von dem „Geist“ des Campus, wo Studierende aus pazifischen Staaten nicht nur lernen/sich fortbilden, sondern auch in kleinen „Studenten-Häusern“ leben.



### ***In Memoriam Prof. Dr. Faitala Talapusi***

Mit großer Betroffenheit und Trauer teilen wir Euch mit, dass Prof. Dr. Faitala Talapusi am 12. Mai 2005 im Alter von 53 Jahren nach schwerer Krankheit in Genf gestorben ist. Einige von Euch haben Faitala, seine Witwe Tausala und seine drei Töchter Fa'autu, Retisina und Sunema vor einigen Jahren bei der ECSIEP-Tagung in Neuendettelsau kennen gelernt.

Faitala arbeitete seit 1999 beim Weltkirchenrat in Genf als Theologieprofessor und Dekan am Ökumenischen Institut in Bossey. Er stammt aus dem samoanischen Dorf Vaiala. Nach seinem Theologiestudium in Samoa und Fiji absolvierte er sein Masterstudium an der Yale University, USA, promovierte in systematischer Theologie in Montpellier, Frankreich, lehrte dann am Malua Theological College in Samoa und am Pacific Theological College in Fiji, wo er von 1991 bis 1994 auch die Funktion des Direktors wahrnahm. Er arbeitete auch als Pastor in einer Gemeinde in Samoa sowie in Sheffield, Großbritannien. Aufgrund seiner herausragenden Fähigkeiten und Talente wurden ihm zahlreiche leitende und beratende Funktionen angetragen, die er stets mit großem Engagement annahm.

Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass Faitalas Herz auch für den Sport - insbesondere Rugby - schlug. Früher selbst ein begeisterter aktiver Sportler, so war er später von 1977-1979 der Leiter (CEO) der Nationalmannschaft „Manu Samoa“ und führte dieses Team zu großen internationalen Erfolgen.

Der frühe Tod Faitalas hat unter Kollegen, Politikern, Studenten, der Bevölkerung Samoas, seiner Großfamilie und Freunden in Samoa und weltweit eine große Lücke gerissen. Nach einer Trauerfeier in Genf trat er seine letzte Reise nach Samoa an. Die Jahreskonferenz der Congregational Church of Samoa stand im Zeichen des Abschieds und der Würdigung von Faitalas Lebenswerk. In ihren Trauerreden während des Gottesdienstes würdigten leitende samoanische und pazifische Kirchenfunktionäre, Repräsentanten des Weltkirchenrates und der Premierminister von Samoa Faitala als

Mann des Glaubens, der Ökumene, der Liebe, der Entschlossenheit, als Teamworker und als guten Leiter. Das Pazifik-Netzwerk bewahrt ein ehrendes Andenken für sein Engagement im Rahmen der europäisch-pazifischen Zusammenarbeit und die Kooperation mit einigen unserer Mitglieder.

Dr. Christel Fensterseifer, Ronneberg



## *Termine*

### Ausstellungen:

Bis 25. September 2005: **Materialisierte Sehnsüchte- Eine Kulturgeschichte der Hawaii-Hemden.** Museum für Thüringer Volkskunde in Erfurt, Juri-Gagarin-Ring 140a, 99084 Erfurt, Öffnungszeiten Di - So 10 bis 18 Uhr, Eintritt 1,50 € (ermäßigt 0,75 €)

Bis 25. Oktober 2005: **Stretim Hevi- Konflikt und Wandel.** Zeitgenössische Malerei aus Papua-Neuguinea zum Thema „Heilen und Versöhnen“. Missionswerk Bayern, Hauptstr. 2, 91564 Neuen-dettelsau. Öffnungszeiten werktags von 8:00 bis 12:00 und von 14:00 bis 16:30 Uhr, Eintritt frei.

### Veranstaltungen/Seminare:

16. bis 19. September 2005: **Bergbau außer Kontrolle? Menschenrechtsverletzungen im Gold-bergbau.** Tagung in Berlin. Programm und Anmeldung bei FIAN-Deutschland e.V., Frau Ute Hausmann, Düppelstr. 9 - 11, 50679 Köln, Email: u.hausmann@fian.de

19. bis 23. September 2005: Internationales Symposium in Göttingen: **The stability of tropical rainforest margins: Linking ecological, economical and social constraints of land use and conservation.** Informationen und Anmeldung: Daniel Stietenroth SFB552 - STORMA, CeTSAF - University of Göttingen, Büsgenweg 1, 37077 Göttingen, Internet <http://www.storma.de/symp2005/>, Email: [symp2005@gwdg.de](mailto:symp2005@gwdg.de), Fax: +49 (0)551 39 9658, Tel: +49 (0)551 39 9928

### Diverses:

19. September bis 2. Oktober 2005 **Asien-Pazifik-Woche in Berlin.** Länderschwerpunkt: Korea. Asien-Pazifik-Wochen, Berliner Rathaus, D-10871 Berlin, Tel:+49 (0)30 9026 2841, Fax:+49 (0)30 9026 2846, Internet: <http://www.berlin.de/apforum/apw/index.html>

24. September 2005: **Verleihung des Nuclear Free Future Award** in Oslo. Informationen im Internet unter <http://www.nuclear-free.com>

28. bis 30. Oktober 2005: **Briefmarkenbörse Sindelfingen** mit Briefmarken aus Papua-Neuguinea. Teilnehmen wird die „Gemeinschaft der Briefmarkenfrende Neuguineas“ gemeinsam mit anderen

Gruppen, die Briefmarken aus der Region sammeln. Kontakt: Jakob Schmitt, Pannesheiderstraat 93 A, NL - 6462 EB Kerkrade

### Vorankündigung:

04. bis 07. Oktober 2005: **Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde DGV** in Halle/Saale zum Thema "Konflikte- Menschenrechte- Interventionen". Informationen und Anmeldung (online) über <http://www.dgv-tagung2005.de/index.php>

14. bis 16. Oktober 2005: **Vielfalt in Einheit- Indonesiens Ethnien im Wandel**. Indonesientagung des EMS in Stuttgart. Anfragen zum Programm und Informationen beim Indonesienreferat des EMS, Frau Christine Grötzinger, Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart, Tel: 0711/6367834, Email: [groetzinger@ems-online.org](mailto:groetzinger@ems-online.org)

20. Oktober 2005, 19:30 Uhr: „**Australien - Geschichte und Politik. Eindrücke eines Neuankömmlings.**“ Vortrag von Pazifik-Netzwerkmitglied Dr. Volker Böge (früher Hamburg und Bonn, jetzt Brisbane) in der *Galerie Morgenland/ Geschichtswerkstatt* Eimsbüttel, Sillemstraße 79, 20257 Hamburg

21. und 22. Oktober 2005: **Zwischen Stammesgesellschaft und Nation- Papua-Neuguinea nach 30 Jahren Unabhängigkeit**. 21.10., 19:00 Festlicher Empfang im Missionswerk Bayern mit Sir Arnold Amet, dem ehemaligen obersten Richter von PNG.

22.10.05, 9:00 bis 16.30 Uhr: Studientag mit Vorträgen und Diskussionen. Anmeldung und Programm bei Renate Wagner, Missionskolleg, Postfach 68, 91564 Neuendettelsau, Tel: 09874/ 1502, Email [mk@Missionswerk-Bayern.de](mailto:mk@Missionswerk-Bayern.de), Teilnahmebeitrag inklusive Mittagessen 18 € (15,- € )



### *Neuere Literatur*

Bell, Daphne: **New to New Zealand: A guide to ethnic groups in New Zealand**. Auckland 2005, Softcover, 140 Seiten, 24,95 NZ \$, Reed Publishing (ISBN 0790009986)

Cropp, Glynnis (ed.): **Pacific Journeys. Essays in Honour of John Dunmore**. Wellington 2005, Softcover, ca. 39,- NZ \$, Victoria University Press (ISBN 0864735073)

D'Arcy, Paul: **People and the Sea: Environment, Identity and History in Oceania**. Hawai'i 2005, Hardcover, 100,- NZ \$, University of Hawai'i Press (ISBN 08282959X)

Latham, Tim: **Norfolk: Island of Secrets**. Australien 2005, Softcover, 35,- NZ \$, Allen and Unwin (ISBN 174114373X)

Montgomery, Charles: **The Last Heaven: Encounters with Ghosts and Ancestors in Melanesia**. Canada 2004, 58,75 NZ \$, Softcover, Douglas & McIntyre (ISBN 1553650727)

Randall, John: **Reef and Shore Fishes of the South Pacific: New Caledonia to Tahiti and the Pitcairn Islands**. Hawai'i 2005, Hardcover, 720 Seiten, 140,- NZ \$, University of Hawai'i Press (ISBN 0824826981)

Robie, David: **Eyes of Fire: The last voyage of the Rainbow** (special new 20<sup>th</sup> anniversary memorial edition). Auckland 2005, Softcover, 39,95 NZ \$, Asia-Pacific Network (ISBN 1877314463)

Thomas, Nicholas und John Pule: **Hiapo: Past and Present in Niuean Barkcloth**. Dunedin 2005, Hardcover, 59,95 NZ \$, University of Otago Press (ISBN 1877372005)

Waibel, Michael und Werner Kreisel (Hrsgs.): **The Pacific Challenge- Development Trends in the 21st century**. Göttingen 2005, Schriftenreihe Pazifik Forum der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V., Band 10, Universitätsverlag Göttingen, 176 Seiten (ISBN 3938616105)

#### Online:

Philip Alpers: **Gunrunning in Papua New Guinea - From Arrows to Assault Weapons in the Southern Highlands**. Juni 2005, Small Arms Survey Special Report, 138 Seiten, Download: <http://www.smallarmssurvey.org/publications/special.htm>

#### Zu bestellen:

AMDAC+ Gesellschaft für Staatenforschung (ed.): **Die Bakerinsel, die Howlandinsel, das Kingmanriff**. Dokumentationen über Politik, Geschichte und Geographie. Je 7,- €, oder komplett 18,- € plus Versandkosten. Bestellungen unter Email [information@amdacplus.org](mailto:information@amdacplus.org)

---

### ***Neue Dossiers/ Blickpunkte/ Videos/ Audios***

#### Dossiers:

- Nr. 72 **Die globale Erwärmung im Pazifik**. Materialien zur Ausstellung des Pazifik-Netzwerkes e.V. auf dem 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover, 25. bis 29. Mai 2005. Christoph Kohl, Juni 2005, 27 Seiten, 2,50 €
- Nr. 73 **Oltobed a Malt. Nurture, Regenerate, Celebrate**. 9<sup>th</sup> Festival of Pacific Arts, Palau. Julia Ratzmann, Juni 2005, 16 Seiten, 1,- €
- Nr. 74 **Plundering the Nation's Wealth? Mining and Development in Papua New Guinea**, Roland Seib, Juli 2005, 22 Seiten, 1,50 €

Videos:**Kassette Nr. 177 Das verstrahlte Paradies.**

Von Ben Lewis, Großbritannien 2005, gesendet am 31. Juli 2005 auf ARTE, 79-minütige Dokumentation über die Atombombentests in Französisch-Polynesien, u.a. mit einem Interview mit John Doom von „Moruroa e Tatou“

Das Videoarchiv mit ausleihbaren Titeln wurde komplett aktualisiert und überarbeitet. Das „Audiovisuelle Medienverzeichnis“ enthält außerdem alle ausleihbaren Musik-CDs und Audiokassetten. Das Verzeichnis ist ab sofort in der Pazifik-Infostelle erhältlich.

**Internettipps**

<http://www.laenderkontakte.de> (Verzeichnis für deutsch-internationale Beziehungen): Burkhard Herbotes umfassendes Adressverzeichnis ist hilfreich bei der Suche nach Kontakten zu Institutionen in aller Welt. Von der Startseite gelangt man über ein sehr übersichtlich gestaltetes Menü auf der linken Seite zu den nach Kontinenten bzw. Ländern geordneten Verzeichnissen. Ein Blick in die für uns Pazifikleute besonders interessante Rubrik "Ozeanien" lohnt allemal, denn auch zu wenig bekannten Ländern und Gebieten, wie etwa Pitcairn oder Niue, findet man hier zahlreiche nützliche Kontakte. Lediglich der Unterpunkt "Antarktis" mutet in dieser Rubrik etwas deplatziert an. Aber angesichts der Fülle an Kontaktinformationen (nach eigenen Angaben beinhaltet laenderkontakte.de 35.000 Einträge), lassen sich kleinere Unstimmigkeiten leicht verschmerzen. Der Herausgeber der Website versteht laenderkontakte.de als "Verzeichnis deutscher und ausländischer Vertretungen, Verbindungsbüros und Informationsstellen aus den Bereichen Politik, Außenwirtschaft und Banken, Kulturaustausch, Bildung, Medien, Entwicklungszusammenarbeit, humanitärer Hilfe, Menschenrechte, Wissenschaft und Forschung, Tourismus [sowie] Umwelt-, Natur- und Artenschutz." Zweifellos wird die Website diesem Anspruch gerecht, denn es gibt im Internet kaum ein vollständigeres deutschsprachiges Kontaktverzeichnis. Doch der Auftritt gefällt nicht nur inhaltlich, auch das äußere Erscheinungsbild überzeugt durch sein klares Design und gute technische Umsetzung. Wünschenswert wäre lediglich die Aktivierung der unzähligen Links in den Adressverzeichnissen. Zum Zeitpunkt der Recherche musste man die Internetadressen zum Ansehen noch manuell per Maus markieren und in die Browserzeile kopieren. Auch die Suchfunktion war leider nicht verfügbar. Diese Mankos dürfen jedoch nicht über den hervorragenden Informationsgehalt der Website hinwegtäuschen.

<http://www.worldtourismdirectory.com> (Verzeichnis internationaler Tourismuskontakte): Wie das Verzeichnis für deutsch-internationale Beziehungen, stammt auch diese Website von DPG-Mitglied Burkhard Herbote. Das Tourism Directory ist jedoch in englischer Sprache verfasst und beinhaltet mit rund 112.000 (!) Einträgen noch weitaus mehr Informationen. Im Gegensatz zu laenderkontakte.de findet man hier ausschließlich Kontakte aus der Tourismusbranche. Die Gestaltung und der Aufbau der Website entsprechen weitestgehend dem Verzeichnis für deutsch-internationale Beziehungen, so dass man sich auch innerhalb des Tourism Directories sehr schnell zurechtfinden wird. In Anbetracht der gewaltigen Informationsfülle ist ein Besuch dieser Seite für jeden Netzwerker mit Interesse an der Tourismus-Thematik unbedingt zu empfehlen. Welcher Veranstalter

bietet Tauchreisen auf den Midway Islands an? Wie lautet die Anschrift des tonganischen Tourismus-Ministeriums? Das World Tourism Directory gibt umfassend Auskunft. Abgerundet wird das Angebot durch einen Newsletter, der auf der Website kostenfrei abonniert werden kann. Beanstandenswert sind auch hier lediglich die vielen inaktiven Links und die fehlende Suchfunktion. Zwar sind die Verzeichniseinträge klar nach Kontinenten/Ländern/Themen geordnet, eine Suchfunktion würde aber doch manche Recherche erheblich vereinfachen.

Martin Mühlbauer, Gröbenzell



### ***Neues aus der Infostelle***

Mitte Juli feierte das Missionswerk Bayern seinen Tag der offenen Tür, in dessen Rahmen wir die Ausstellung „Stretim Hevi“ eröffnen konnten. Eigens angereist aus Hamburg war dazu Netzwerkmitglied Ingrid Schilsky, die sich (ehrenamtlich) für die Künstler und Künstlerinnen in Papua-Neuguinea engagiert. Sie kam in Begleitung des 28-jährigen Malers Laben Sakele John, der durch seine bescheidene und freundliche Art schnell viele neue Bekanntschaften schloss und ein ums andere Mal erstaunt war, hier in Neuendettelsau auf so viele Pidgin-Sprecher zu treffen. Laben führte selbst in seine Werke ein und stand für Gespräche zur Verfügung, so dass am Ende des Tages ein hübsches Sümmchen Geld zusammengekommen war. Mit diesem wird sich Laben neue Malutensilien kaufen können, sowie auch die Teilnehmer seines Malkurses unterstützen können.

Mit der Nürnberger Pazifikgruppe plante ich die Veranstaltung anlässlich der „Nacht der 100.000 Kerzen“ sowie das Tagesseminar im November in Zusammenarbeit mit der Naturhistorischen Gesellschaft. Nach einigen Ortswechseln haben wir nun auch eine geeignete Lokalität nahe des Hbfs gefunden, in der es ruhig genug für Arbeitsbesprechungen ist.

Nachdem Christoph Kohl sein Praktikum in der Infostelle beendet hat, habe ich seit kurzem Verstärkung durch Frau Dr. Alexandra Wessel aus Neustadt/Holstein. Alexandra hat in Wien promoviert. Sie hilft mir bei der dringend nötigen Aufarbeitung meiner Literaturbestände. Nachdem das Video- und Audioarchiv auf Vordermann gebracht wurde und diese Medien nun „ausleihfähig“ sind, freue ich mich bereits jetzt auf eine „echte“ Bibliothek mit Schlagwortverzeichnis und Zettelkasten.

Interessante Gäste nutzten die stillen Sommermonate zu einem Besuch in der Infostelle. Frau Dr. Eva Raabe vom „Museum der Weltkulturen“ in Frankfurt informierte sich über die Arbeit von Infostelle und Pazifik-Netzwerk und stöberte durch die ethnographischen Bestände im Keller des Hauses. Aus Alice Springs (Australien) kam eine Doktorandin des Carl-Strehlow-Research Instituts, um sich hier vor Ort über diesen fränkischen Missionar in den Archiven zu informieren. Auch Pazifik-Netzwerkmitglied Prof. Hermann Mückler von der Universität Wien und unserer Partnerorganisation, der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft, schaffte endlich einmal den Sprung über die Grenze, um sich Einblicke zu verschaffen in die Arbeit der Infostelle und des Missionswerkes.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



## ***Tipps für den Wochenendausflug***

### **Ozeanien - Weltbilder der Südsee**

#### **Neueröffnete Dauerausstellung im Staatlichen Museum für Völkerkunde München**

Zu den bedeutendsten Schätzen des Staatlichen Museums für Völkerkunde München zählen die umfangreichen Südsee-Sammlungen, die seit Jahrzehnten nicht mehr zu sehen waren. Die frühesten Bestände stammen aus Polynesien, und einige dieser seltenen und begehrten Objekte gehen auf die Zeit von Captain Cook, d.h. auf die Zeit vor dem Kontakt der Inselbewohner mit Europäern zurück. Die umfangreichsten der qualitativ hochwertigen Sammlungen stammen aus der Kolonialzeit des Deutschen Reiches in Melanesien und Mikronesien, und wurden zwischen 1884 und 1914 zusammengetragen.

Die neue Ausstellung zeigt Objekte aus Indonesien, Melanesien, Mikronesien und Polynesien unter dem Blickwinkel „Weltbilder“. Das riesige Gebiet der pazifischen Inseln ist geprägt durch einen gemeinsamen Lebensraum und durch gemeinsame kulturelle Wurzeln. Die Menschen leben von Fischfang und Landwirtschaft, und viele der Gebrauchsgegenstände lassen in der Gestaltung Aspekte ihres Weltbildes erkennen. Die Lebenden sind in ihrem Fortbestehen und Wohlergehen abhängig von den Ahnen, die in menschlicher Gestalt, aber auch als Tiere, besonders Schlangen, Eidechsen und Krokodile dargestellt werden und durch Opfergaben geehrt werden müssen. Während der Initiation werden die jungen Männer in die Welt der Ahnen und des Urzeitgeschehens eingeführt und zum ersten Mal mit mythischen Wesen konfrontiert, die sich in phantasievollen Maskenkostümen offenbaren. Zur Erinnerung an die Toten werden Figuren geschnitzt, die für kurze Zeit die Lebenskraft der Verstorbenen binden, bevor diese in neue lebensspendende Bahnen geleitet wird. Gabentausch festigt die Verbindungen zwischen einzelnen Familien, Dörfern und Inseln. Die seefahrerischen Kenntnisse der Mikronesier, die mit ihren hochseetüchtigen Auslegerbooten weite Strecken zurücklegten, sind bis heute beeindruckend. Darstellungen von polynesischen Gottheiten symbolisieren die Abstammung der Menschen von den Gottheiten, vergangene Generationen und den künftigen Fortbestand der Gesellschaft.

#### **Information:**

Staatliches Museum für Völkerkunde München, Maximilianstr. 42, 80538 München

Tel: 089-210136-100, Fax: 089-210136-247

Eintritt Euro 3; ermäßigt Euro 2; Sonntag Euro 1

Begleitbuch in deutscher oder englischer Ausgabe Euro 22.50

Führungen jeden ersten Sonntag im Monat um 11.00 Uhr oder auf Anfrage

Begleitprogramm Mi.-So. 14. bis 18. Sept. 2005 Fünfteilige Filmreihe „Mythen der Südsee“

Info unter [www.voelkerkundemuseum-muenchen.de](http://www.voelkerkundemuseum-muenchen.de)

Quelle: Dr. Michaela Appel, Sammlung Indonesien/Ozeanien, Staatliches Museum für Völkerkunde München

## Dokumentation eines Besuchs

Ein Fischerboot der Yami (Botel Tobago bei Taiwan) schwarz-weiß-rot bemalt, mit schönen Schnitzereien verziert und Federn geschmückt, lädt den Besucher zu einer Fahrt durch den süd-pazifischen Ozean ein. Er wird freundlichen Menschen begegnen, die überlebensgroß von den Fensterabdeckungen, dem Treiben im Museum zusehen. Spielende Kinder, Frauen im Festtagsgewand und Männer in rituellen Tanzkleidungen entführen in die Welt der Südsee. Der Besucher lernt bei seiner „Fahrt“ durch die Ausstellung die unterschiedlichen Kulturen dieser Weltregion kennen.

Die thematische Reise geht zu den Punkten Seefahrt, Fischfang, Sternennavigation, häuslichen Alltag, Kriegsführung und Ritual. Die Kulturen werden von Nord nach Süd sowie von West nach Ost; von Indonesien über Melanesien und Mikronesien bis zum polynesischen Raum dargestellt.

Das Licht ist angenehm gedämpft und lenkt die Aufmerksamkeit auf die beleuchteten Gegenstände in den Vitrinen. Pulte laden zum Lesen kurzer, informativer Texte über die Kulturen ein. In rot gehaltene Stellflächen bieten Raum für Objekte, wie Speiseschalen aus Holz und Ton oder Speere. Der rote Hintergrund begleitet den Besucher durch die einzelnen Stationen der Ausstellung und verbindet so deren Schwerpunkte. Nach einer Einführung in den Lebensunterhalt und das Weltbild Ozeaniens, werden „Die Heilige Hochzeit von Himmel und Erde“ auf den Molukken und „Ahnendarstellungen“ in Melanesien durch Objekte und Texte repräsentiert. Hervorzuheben sind in diesem Ausstellungsteil die schön geschnitzten *malanggan*-Masken aus Neuirland (Bismarckarchipel, PNG) und die einzigartig gut erhaltene Sulkamaske aus Neubritannien (Bismarckarchipel, PNG). Boostbau und Navigation werden anhand von Objekten aus Mikronesien erklärt, ebenso wie „männliche und weibliche Gaben“, die durch wunderschön ausgestellte feine Matten und Rindenbaststoffe verdeutlicht werden. Höhepunkt dieses Ausstellungsteils sind sicherlich die vielen unterschiedlichen, das Ansehen eines Menschen repräsentierenden Schmuckstücke. Sie sind aus melanesischem Muschelgeld, Pottwalzähnen, Seeigelstacheln, Federn, unterschiedlichsten Muscheln sowie Perlen gefertigt und eine wahre Augenweide. Gleichzeitig zeigen sie die unterschiedlichen Kunstformen der einzelnen pazifischen Inselstaaten.

Abschluss der Sammlung bilden Objekte aus Polynesien, die das *mana*-Konzept und die Haus- und Bootssymbolik in Neuseeland darstellen.

Der Kuratorin für die Indonesien und Ozeanien Sammlungen, Dr. Michaela Appel, ist eine abgerundete und sehenswerte Ausstellung gelungen. Eine abwechslungs- und lehrreiche „Reise“ durch den pazifischen Raum, die Einblick in die unterschiedlichsten Traditionen und Gebräuche bietet und die einlädt, sich nach München auf den Weg zu machen.

Gesehen und empfohlen von Alexandra Wessel, Ethnologin, Neustadt/H.

Über die Autorin: Die promovierte Ethnologin Alexandra Wessel macht zurzeit ein Praktikum in der Pazifik-Informationsstelle.



### *Das Foto des Tages*



(Laben Sakele John aus Port Moresby mit einem seiner Bilder. Foto Gerlinde Grossmann)



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle  
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,  
Fax- 93120, Email: [Info@Pazifik-Infostelle.org](mailto:Info@Pazifik-Infostelle.org)  
Internet: <http://www.Pazifik-Infostelle.org>  
<http://www.Pazifik-Netzwerk.org>  
Redaktion: Julia Ratzmann



Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks. Spenden sind steuerlich absetzbar.  
Pazifik-Netzwerk e.V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85